

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

„Tagblatt-Genoss.“
Echelle-Gasse geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Verlagspreis:
Verlag (Expedition) 2953, Rebalion 52,
Druckerei 2266.
Staatszeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobrief.
2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, einschließlich Frangobrief.
Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Postämter, sowie die 131 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Diebrich die dortigen 36 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Werbeflächen; 2 Mk. für auswärtige Werbeflächen. Ganze, halbe, dreiteil und vierteil Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 265.

Wiesbaden, Donnerstag, 10. Juni 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Wegen des Fronleichnamstages erscheint die nächste „Tagblatt“-Ausgabe am Freitagnachmittag.

Die Aussichten des Liberalismus.

Vor Jahren gab es in gemessenen Zwischenräumen eine stets unfruchtbar bleibende, dafür aber um so nervösere Erörterung über die Möglichkeit, eine Partei des Gesamtliberalismus zu bilden, Süddeutsche Volkspartei, Freisinnige Volkspartei und Nationalliberalismus so zu verschmelzen, daß die „große Liberale Partei“ alle bisherigen Unterschiede überwinde oder sie allenfalls nur so fortbestehen lasse, wie die Detaillone eines Regiments durch die verschiedene Farbe des Lederzeugs voneinander abweichend. Wie gesagt, diese Erörterungen haben niemals zu einem praktischen Ergebnis geführt, sie haben vielfach geradezu geschadet, da man sich hüben und drüben in begrifflicher Gereiztheit vorwarf, die erforderlichen Jugendskandisse aus Eigensinn oder Einsichtslosigkeit nicht machen zu wollen. Nun liegt es uns ja fern und muß uns fern liegen, jetzt etwa zu behaupten, daß die große liberale Partei, die Partei des Gesamtliberalismus, in der Bildung begriffen sei. Aber Wichtigeres vollzieht sich, und zwar ohne viel redensartliches Weibwerk, nämlich die ganz naturgemäße, durch das Übermaß des konservativen Hochmuts erzwingene Gemeinschaft zwischen Freisinn und Nationalliberalismus in den praktischen Tagesfragen wie in der Entschlossenheit, der drohenden Verschärfung der Lage auch weiterhin Schulter an Schulter standzuhalten. Das gute Wort von der „Gemeinbürgerschaft“ des Liberalismus, das in einer der Sitzungen der Finanzkommission vom nationalliberalen Abgeordneten Dr. Weber gesprochen wurde, es drückt nicht nur dem heutigen Zustande seinen zutreffenden Stempel auf, sondern es enthält in sich auch die wertvollsten Garantien dafür, daß die Not der Stunde den Zusammenhang sichern wird, der für alles, was liberal heißt, so selbstverständlich geworden ist, daß seine Breitsgabe etwas Schlimmeres als eine Torheit wäre, nämlich ein Verbrechen. Was dem Liberalismus aus eigener Kraft nie hat gelingen wollen und eigentlich auch nie hat gelingen können, das hat der selbstbische Übermut fertig gebracht, ein nicht

einmal getrenntes, sondern eng paralleles Marschieren zum vereinten Schlagen.

Was auch kommen mag, die liberalen Parteien werden sich in den großen Fragen, die jetzt zur Entscheidung stehen, ganz gewiß nicht bekämpfen. Sie sind bereit, an direkten Steuern so viel zu bewilligen, wie die Verbündeten Regierungen für erforderlich halten. Sie sind mit den verbündeten Regierungen einig darin, daß die Besitzerverträge niemals im Geiste der konservativ-kerikalen Beschlüsse gelöst werden kann. Wenn Fürst Bülow den Mut und die Kraft besitzt, den Kampf mit dem Konservativismus aufzunehmen, dann wird er sich auf alle Parteien der Linken verlassen können, da selbst bis in die rechtsnationalliberalen Schichten hinein die Überzeugung endlich einmal lebendig geworden ist, daß es gilt, Reich und Nation von dem lähmenden Druck einer kulturfeindlichen — in ihrem Krassen Egoismus geradezu böserartigen Partei zu befreien. Wenn aber der Reichskanzler angesichts der Entschlossenheit der Rechten, die allerdings um ihre Existenz spielt und die deshalb jedes Mittel zur Selbsterhaltung wählen wird, weich und nachgiebig werden sollte, oder wenn er gezwungen würde, die Geschäfte einem Nachfolger zu übergeben, der sich als Mandatar des Konservativismus zu fühlen hätte, dann erst recht wird der Liberalismus die Einsicht haben, daß er unbedingt zusammenstehen muß, um nicht einzeln aufgerieben zu werden. Diese Einsicht ist da. Der Freisinn hat es nicht nötig, sie erst zu bekennen, denn oft genug litt er unter der Kompromissucht des Nationalliberalismus; jetzt aber bekennen auch die Nationalliberalen den festen Willen, Front zu machen gegen die Konservativen und es zur Entscheidung zu bringen, ob in unserem Lande eine Partei der politischen wie der materiellen Rückständigkeit oder aber das erstarrte, in Freiheit und Tüchtigkeit sich erfolgreich regende Bürgertum die Führung haben soll.

Es ist nicht unmöglich, daß es vielleicht doch noch zur Reichstagsauflösung kommt. Wir können uns in diesem Falle keine bessere Position als die gegenwärtige für den Liberalismus denken. Wir würden auch dann, wenn wir allein ständen, nicht zu verzagen brauchen, aber es ist kein übler Zustand, daß bei der eigentümlichen Konstellation, unter der sich der Wahlkampf vollziehen müßte, die Regierung genötigt wäre, mit dem Liberalismus zu gehen. Es ist selbstverständlich, daß dabei nur an eine moralische Unterstützung, an eine Gemeinsamkeit der Ziele bei vollkommener Selbständigkeit in den Mitteln zu ihrer Erreichung gedacht werden kann. Die Herren Landräte

brauchen wir nicht, und wir würden uns ihre Hilfeleistung sogar mit angemessener Höflichkeit verbitten. Aber es würde schon reichlich genügen, wenn der Regierungssapparat nicht für die Konservativen arbeitete, die noch niemals etwas ohne die leise und die laute Tätigkeit der beamteten Organe erreicht haben. Schon des Experiments halber darf man auf einen Wahlkampf unter solchen Bedingungen neugierig sein.

Das bishgen Kreta.

Bei den Kommentaren zu der bevorstehenden Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren Nikolaus, die übrigens, wie wir schon mitteilten, von dem Pariser „Temps“ im Gegensatz zu den meisten französischen und englischen Pressstimmen mit erfreulicher Nüchternheit beurteilt wird, spielt die kritische Frage eine besonders große Rolle, obwohl doch eine kritische Würdigung der Sachlage von vornherein klarmachen sollte, daß die Entscheidung über das Schicksal Kretas, die ja von den vier Schutzmächten Frankreich, Rußland, Großbritannien und Italien abhängt, gar nicht bei dieser Fürstenbegegnung fallen kann. Man ist vielmehr in den leitenden deutschen Kreisen froh darüber, daß man sich beizeiten, ebenso wie Österreich-Ungarn, aus dem kritischen Konzert zurückgezogen hat, denn das Wort, welches der Reichskanzler Fürst Bismarck im Januar 1887 auf das Verhältnis Deutschlands zu Bulgarien prägte, gilt heute zweifellos auch für Kreta, nämlich das Wort: Was ist uns Gebraucht?

Darüber freilich kann kein Zweifel sein, daß die leidige kritische Frage, die fast das ganze vorige Jahrhundert hindurch die Welt beschäftigte und auch in diesem Jahrhundert immer wieder die Ruhe Europas störte, uns als Restbestand des jüngsten, nur mit Mühe und Not beigelegten Orientkonfliktes geblieben ist. Denn als bei der großen revolutionären Umwälzung in der Türkei die Bulgaren, Serben und Montenegriener — freilich nur die ersteren mit Erfolg — ihre Ansprüche an die Erbmasse des vermeintlich im Sterben liegenden „Kranken Mannes“ anmeldeten, da wollten natürlich auch die Griechen nicht zurückbleiben, die ja seit Jahren den Traum von der Angliederung Kretas träumen, ein Traum, aus dem sie freilich durch den verlustreichen Krieg gegen die Türkei unansehnlich aufgerüttelt wurden.

Es ging den Griechen allerdings damals wie der Sage, die immer auf die Weine fällt. Dank dem Eingreifen der Mächte erlangte die Insel Kreta zu der

Feuilleton.

Der Koffer.

Eine Komödie von der Reise

„Weißt du“, sagte Frau Schneider, als sie vierzehn Tage im Gasthaus zum Baum im Waldal gefessen hatte, „der Herr Direktor aus Posen gefällt mir nicht. Er ist ein unangenehmer Mensch.“
„Wieso?“ forschte Herr Schneider.
„Ja, weißt du, Schneider, das kann man nicht so sagen. Mancher hat etwas Besonderes an sich, etwas Unangenehmes. Das ist schwer zu begründen.“
„Aber, kürzlich schien er dir ein sehr feiner Herr zu sein, als du seinen Koffer sahst: er besaß, sagtest du, einen pikanten Koffer neuester Form. Natürlich hast du gleichfalls einen kaufen müssen — einen Koffer dieser neuesten Fassung!“
„Du spottest!“
„Lieber Schatz, ich erwähne nur Tatsachen. Oder sagtest du nicht etwas Ähnliches?“
„Gewiß, Schneider! Man kann auf Grund der Sachen ein bisschen auf die Leute schließen.“
„Natürlich: a u ch seine Koffer — a u ch seine Leute! So eben behauptetest du jedoch, der Herr habe etwas Unangenehmes an sich, — also trotz des unserm eigenen gleichenden Koffers.“
„Ja, das sage ich allerdings sehr! Und du wirst am besten den Verkehr mit ihm ganz aufgeben. Ich wenigstens grüße ihn nicht mehr. Widersteht mir solche Bekanntschaft, so muß sie auch dir unerquicklich sein. Also bitte —“
„Gut, gut!“

Drei Wochen später.

Regen um Regen, Kälte um Kälte! Flucht aus dem Waldal! Seit Beginn der Woche geht täglich eine kleine Karawane den halbständigen Weg hinaus zur Station der Bahn.
„Hast du's schon gehört“, sagt Frau Schneider, „vom Herrn Direktor?“
„Nein, was denn?“

„Der Mensch fährt genau wie wir ab, heut abend sieben Uhr!“

„Dagegen wird sich nichts tun lassen.“
„Er ist impertinent!“
„D, o!“
„Natürlich nimmst du ihn in Schutz!“
„Gar nicht, Liebste! Aber Wagnen sind öffentliche —“
„Weißt mir mit deinem lehrreichen Abhandlungen vom Leibe! Du sollst sehen, er will uns nur ärgern!“
„Ich wüßte ein gutes Mittel dagegen.“
„Da wäre ich neugierig!“
„Wir fahren erst morgen —“
„Das meinst du ernstlich?“
„Warum nicht?“
„Du würdest seinetwegen, eines hochfremden Menschen wegen, die Abreise verschieben?“
„Nein: Deinetwegen, damit du keinen Ärger hast.“
„Wieso Ärger?“
„Du sagtest eben, der Herr sei impertinent. Ich —“
„Ich bin den Anblick erwpant.“
„Er wird sich doch nicht zu uns setzen?“
„Wenn er will, setzt er sich uns gegenüber. Weißt du ein Mittel dagegen?“
„Nimm ihn nur wieder in Schutz!“
„Ich sagte dir schon einmal: ich denke nicht daran!“
„Ihr müßt euch natürlich stets heischen, ihr Mannsleute!“
„Tu mir den einzigen Gefallen und sag mir: wann willst du reisen?“
„Heut abend 7 Uhr!“
„Auf die Gefahr hin, ihn als Reisegesährten zu haben?“
„Ich reise nicht aus! Ich habe keine Furcht!“
„Sehr freundlich! Also werden wir reisen!“
„Gewiß werden wir das!“

Abends ein Viertel sieben Uhr.

„Liebe Frau, jetzt nimm aber schnell Abschied von der Wittin, wenn es überhaupt sein muß! Der Wagen zur Bahn ist ohnehin schon fort, und wir stehen noch hier. Kannst du nun und nimmermehr eine Viertelstunde zu früh fertig sein statt zu spät?“
„Ich bin noch immer zurecht gekommen. Der Zug hat täglich Verspätung. Meinst du, ich werde mich oben eine halbe

Stunde in den kalten Wind? Abirgend: der Herr Direktor ist auch noch hier. Ich sah ihn eben beim Wirt.“

„Vielleicht hat er noch abzurechnen. Wir haben das erledigt.“

„Ich reise vor dem nicht aus!“
„Man kann jedoch zur rechten Zeit in Gemütsruhe gehen, Frau! Man sieht deshalb nicht gleich eine halbe Stunde in der Kälte oben! Und nun noch der Koffer —. Den hätte wahrhaftig der Hotelwagen mitnehmen dürfen.“
„Nein, nein, Schneider: den gebe ich nicht aus der Hand! Wenn du nicht magst, trag ich ihn selber!“
„Tausche ich mich nicht, so sehe ich in deiner Hand nichts als die Handschuhe —“
„Soll ich ihn etwa schon hier herumzuschleppen?“

Sals sieben Uhr.

„Na also adieu, Frau Wittin!“
„Adieu! Auf Wiedersehen, Frau Schneider!“
„Rasch, rasch, Frau! Wir haben gut eine halbe Stunde zu laufen. Ich allein läme auch leicht hinaus, doch wie dich das Rennen anstrengt, weißt du am besten!“
„Bin ich vielleicht gar schuld —?“
„Davon ein andermal! Und dann der Koffer: wo hast du ihn?“
„Angstige dich nicht schon wieder, Schneider! Er steht gleich hier an der Treppe — ach nein, oben war er sicherer, — nein dort an der Tür. Ich nehme ihn!“
„Aber rasch!“
„Sie packt den Koffer, trägt ihn über die Haustürschwelle und händigt ihn selbstverständlich sofort dem Mann ein.“
„Hier, Schneider! O, ich bin froh!“
„Fauschen und jagen!“
„Sie rennen, rennen, rennen. Alle fünf Minuten wandert der Koffer aus der Rechten in die Linke und zurück.“
„Eile doch nicht gar so sehr, Mann! Mich trifft der Schlag! Noch weit hinter uns kommen Leute.“
„Aber ob die zum Zug, ob die reisen wollen —“
„Wo sollen sie hin?“
„Du bist manchmal großartig, Frau!“
„Sei ruhig! Still!“
„Was ist dir?“
„Schweigen. Nach einigen Augenblicken hastet der Posener Direktor leichfüßig, ohne Laß, vorüber. Jetzt ho-

Jelben Zeit, wo das griechische Meer unter den wichtigen Schlägen der türkischen Armee in Thessalien zusammenbrach, eine wenn auch bedingte Selbständigkeit. Aber es hat sich gezeigt, daß die Verleihung der Autonomie an Kreta unter der Suzeränität des türkischen Sultans dem Versuch der Quadratur des Kreises gleichkam. Den Kretern, denen ja schon Epimenides im Jahre 596 v. Chr. nachgesagt hat, daß sie „Gewohnheitslügner, schlimme Bestien und faule Schlemmer“ seien, kam der Appetit beim Essen, und die Griechen haben begreiflicherweise die Losreisungsbestrebungen der Kreter unterstützt, wenn auch soeben wieder die griechische Regierung feierlich versichert hat,

Klärung des Großwesirs wird die Griechen darüber belehrt haben, daß ihre kretische Sehnsucht in Güte nicht zu befriedigen ist. Daß aber mit Gewalt nichts zu erreichen ist, haben die Griechen genügend erfahren, und auch auf eine Unterstützung der Mächte, die sämtlich eine weitere Aufrollung der orientalischen Frage nicht wollen, können sie nicht rechnen. So wird also auf Kreta weiter fortgewirbelt werden. Zunächst will man Zeit gewinnen, und es sollen einstweilen an die Stelle der im nächsten Monat abmarschierenden Truppen Kriegsschiffe der vier Mächte treten, welche die Ruhe auf der Insel und die türkische Souveränität aufrecht erhalten sollen. Was weiter ge-



daß ihr jegliche Annerkennungsbestrebungen fern lägen. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, hat der Großwesir sogar erklärt, er glaube, daß die griechische Regierung die in ihrem Namen unternommenen Schritte der Kreter mißbillige. Ob das wirklich die Meinung des türkischen Reichskanzlers ist, kann fraglich sein. Anscheinend handelt es sich um einen Wind mit dem Saunspfaß, der durch die Drohung verstärkt wird, daß die Türkei unter keinen Umständen eine Gebietsverletzung dulden werde, sondern vielmehr entschlossen sei, ihre Souveränitätsrechte über die Insel unbedingt aufrechtzuerhalten. Gegenwärtig, so versichert er weiter, verhandele die türkische Regierung mit den Mächten über die günstigste Lösung der Frage.

schehen soll, darüber wird zurzeit zwischen den Kabinetten der vier Schutzmächte eifrig verhandelt. Was dabei herauskommen wird, steht dahin; das aber ist schon jetzt sicher, daß dieser Teil der orientalischen Frage der internationalen Diplomatie noch viel Kopfzerbrechen verursachen wird, wenn auch das „bisherige Kreta“ zu wenig ist, die Ruhe des friedensbedürftigen Europa ernstlich zu stören.

Die günstigste? Man wird froh sein, wenn man überhaupt eine erträgliche Lösung finden wird. Als die vier Schutzmächte vor einem Jahre dem Oberkommissar Jaimis versprochen, ihre Detachements stappweise zurückzuziehen, und im Juli 1908 dem entsprechend die erste Truppenabteilung die Insel verließ, da sah man nicht nur in Kreta, sondern wohl auch in Griechenland diese Maßnahme als die stillschweigende Zustimmung der Mächte zur Angliederung Kretas an das Stammland der Griechen an. Im kommenden Monat sollen nun die letzten Truppen die Insel verlassen, und in der Türkei befürchtet man vielleicht nicht mit Unrecht, daß der nächste Akt die Unabhängigkeitserklärung Kretas sein könnte. Hat doch die kretische Nationalversammlung am 1. Oktober v. J., unmittelbar nach der Annullierung Bosniens und der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens, den Anschluß der Insel an Griechenland proklamiert. Seitdem hat die Unabhängigkeitsbewegung weitere Fortschritte gemacht, aber auch in der Türkei haben sich die Verhältnisse geändert. Nach dem jüngsten Siege des jungtürkischen Regimes ist im Osmanenreiche eine unverkennbare Konsolidierung eingetreten, die sich zweifellos auch nach außen hin geltend machen wird, und die vorher erwähnte Er-

Politische Übersicht.

Die Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht (in den Vierteljahrshäften zur Statistik des Reichs) eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten. Die Ausgaben, Einnahmen, die wichtigsten Bestandteile des Staatsvermögens, sowie die Schulden werden behandelt. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1908, für die Staatrechnungen auf das Rechnungsjahr 1906. Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 5411 Mill. M. (darunter außerordentliche 261), für das Reich 2958 (darunter außerordentliche 265), zusammen in Reich und Bundesstaaten 8364 (darunter außerordentliche 526). Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 5387 Millionen Mark, im Reich auf 2953, zusammen in Reich und Bundesstaaten 8340 (darunter außerordentliche aus Grundsteu., Ansehen und sonstigen Staatsfonds 234 bezw. 266). Unter den ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen die Erwerbseinkünfte mit 2597 bezw. 2608 Millionen Mark an erster Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatseisenbahnen mit 1908 bzw. 2681. Der Rest verteilt sich auf Domänen,

Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe. Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen des Reichs an Erwerbsanstalten (672 bezw. 825 Millionen Mark) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (562 bezw. 655) und die Eisenbahnen (102 bezw. 126). Die nächstwichtigste Einnahmequelle bilden Steuern und Zölle. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 585, Aufwandssteuern 82, Verkehrssteuern 86 und Erbschaftssteuern 18, zusammen 771 Millionen Mark. Das Reich bezieht aus Zöllen 755, aus Aufwandssteuern 478, aus Verkehrssteuern 153 und aus der Erbschaftsteuer 42, zusammen 1428 Millionen Mark. Zahlenmäßige Nachweise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in bezug auf wichtigsten Bestandteile erbracht werden. Neben Uberschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 766 712 Hektar, an Forsten 5 009 359 Hektar. Die Staatseisenbahnen repräsentieren eine Länge von 51 930 Kilometer (im Reich 1816) und ein Anlagekapital von 14 766 (im Reich 728) Millionen Mark.

Die fundierten Staatsschulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1908 für die Bundesstaaten auf 12 930 (darunter Preußen 7 190 Bayern 1795), für das Reich auf 3614 Millionen Mark. Die schwelenden Schulden betragen insgesamt 774 Millionen Mark, sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (360) und Preußen (314).

„Massengüterbahnen“.

Gut Ding will Weile haben, und darum glauben wir nicht, daß ein sehr bemerkenswerter Vorschlag, den Walter Rathenau, Professor Cauer von der Charlottenburger Technischen Hochschule und der Regierungsbauingenieur a. D. Neumann soeben der Öffentlichkeit mitteilen, in einiger Zeit schon verwirklicht werden wird. Wohl aber glauben wir daran, daß die Zeit bestimmt kommen wird, nach Jahren erst, wo dieser Gedanke in der Tat lebendig und fruchtbar geworden sein wird. Es handelt sich um die Frage, wie das Problem der Massengüterbeförderung auf die zweckmäßigste und billigste Weise gelöst werden soll. Walter Rathenau, der Sohn des Direktors der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, ist seit fünf Jahren mit dieser bedeutsamen Sache beschäftigt. Er tat sich mit den genannten beiden Fachmännern zu einer gründlichen Unternehmung der Frage zusammen, und er veranlaßte die Berliner Handelsgesellschaft, die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft und die große Eisenbahngesellschaft Lenz u. Co. zur Gründung einer „Studiengesellschaft“, die prüfen sollte, ob sein, Rathenaus, Vorschlag, Massengüterbahnen zu bauen, den erwarteten Nutzen für die Gesamtheit haben wird. Das Ergebnis der angestellten Ermittlungen liegt jetzt in einem (bei Julius Springer in Berlin) erschienenen Buche unter dem Titel „Massengüterbahnen“ vor, und wie sich erwarten ließ, wendet sich das Interesse der Fachmänner dem kühnen und eindrucksvollen Gedanken alsbald mit stärkster Anteilnahme zu. Die aufgeworfene und in eigenartiger Weise beantwortete Frage ist von akuter Wichtigkeit, da ihre Lösung zugleich eine Lösung des Wasserstraßenproblems sein würde, um das nun schon so lange und so heiß gekämpft wird. Die Verfasser gehen davon aus, daß die Eisenbahnen heute zwei verschiedenen Zwecken dienen, von denen jeder dem anderen störend entgegentritt. Solange die Eisenbahnen Personen befördern, können sie nicht Güter befördern. Die verschiedene Geschwin-

obachtet es auch Herr Schneider zum erstenmal: des Direktors Blick scheinen lauter Hohn zu sein.
 „Gott sei Dank, daß er vorüber ist, der Esel!“ ruft Frau Schneider.
 „Schrei nicht so!“
 „Ich habe keine Angst!“
 Sie rennen und jagen weiter, und der Koffer steigt in die Rechte und in die Linke.
 Sie hören den Zug rasselnd, pfeifen und halten. Da — ha — jetzt sind auch sie droben.
 Nur sitz hinein, denn der Bahndorsteher will schon das Zeichen zur Abfahrt geben.
 Da stellt sich dem verpöbelten Ehepaar der Herr Direktor aus Bösen gegenüber, in den Weg; er vertritt ihm sogar den Zugang zum Wagen.
 „Wollen mir die Herrschaften gütigst meinen Koffer geben?“
 „Ihren Koffer? Wieso?“
 Herr Schneider setzt ihn nieder und schwenkt die halb-erstickten Arme. „Wieso denn — Ihren?“
 „Ich will ihn öffnen, damit Sie sich überzeugen. „Hier!“ Die Kofferhälften klagen auseinander.
 Des Direktors Eigentum liegt vor dem Ehepaar Schneider. Die Pfeife schickt, und der Direktor stüchelt mit seinem Eigentum in den Zug und fährt fröhlich von dannen. Und Schneiders Koffer steht im Gasthaus.
 „Hab' ich dir's nicht vom ersten Tag an gesagt?“ zischt Frau Schneider ihren Gemahl an, „ein unangenehmer Mensch!“
 Max Bittrich.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.
 Im Kunstsalon Altiarius hat sich derzeit eine etwas bunte Ausstellergesellschaft zusammengelunden, die im einzelnen aber gerade durch das kontrastierende Nebeneinander doppelt interessant wird. Da sind Ernst Liebermanns an dieser Stelle schon oft gerühmte deutsche Landschaftsmalereien mit ihrem starken Empfindungsausdruck neben A. Levy's, des Pariser's, seinen Stadtmalereien, die ihre starke Wirkung rein aus der vollendeten Wirklichkeitswiedergabe holen, in denen das subjektive Empfinden des Künstlers nur ganz verhalten hinter den Dingen sprechen darf. Da ist eine reizvolle Arbeit „Stille Mondnacht“ von M. Boughton. Paris in der hinwieder starker Paris-

mus klingt, der aber von ganz anderer ästhetischerer Färbung ist als der Liebermanns. Und daneben Professor Otto Heinrich Engels-Berlin Arbeiten, die frische, robuste Gesundheit, frohe Energie atmend, nur geben wollen, was der Künstler mit Freude in der Natur wirklich gesehen, und denen das in glücklichsten Momenten so gut gelingt, wie hier in „Am Ausgang des Dorfes“.
 Im Kassauischen Kunstverein (Museum) darf M. Fabian-Berlin mit Recht starkes Interesse beanspruchen. Im Landschaftlichen gelangen ihm die Stimmung so stark ausdrückende Stücke wie „An der Havel“, dem, der rein technisch sieht, bietet er seine Virtuositäten, wie in der „blauen Stube“ und in „Dorfzimmermann“, und auch dem, der das Psychologische in der Kunst am höchsten stellt, werden Arbeiten, wie „Mutter“ und die Radierung „Tränen“ mehr als befriedigen müssen.
 Im Kunstsalon Vanger wurde die wertvolle Sonderausstellung des bekannten „Jugend“-Mitarbeiters Walter Georgi durch eine Kollektivausstellung Rudolf Guldens-Pranfurt a. M., die nicht minder ernst interessant ist, abgedeckt. Zweierlei fesselt an diesen Arbeiten, die zum großen Teil spanische Motive gewidmet sind, vor allem: das ist die verblüffend virtuose Behandlung des Lichtes, die sich aber fast nirgends mit der rein technischen Bewältigung zufrieden gibt, sondern über diesem Glanz der Mittel die höheren Ziele der Charakteristik und Innenbelebung fast immer im Auge behält. Das zweite ist das außerordentlich intensive Erfassen jenes undefinierbaren Motorischen, das einer Bewegung, einer Haltung das individuell Charakteristische gibt. Daraus ergibt sich bei den wenigsten Künstlern liegen, stehen, lauern die Menschen so „wahr“, natürlich und lebendig wie bei Guden. Außer, ordentlich originell sind dadurch Szenen wie die „Stingenden Kinder“, „Zwei Mütter“ (in außerordentlich feiner Skulptur), „Im Gespräch“ u. a. Man müßte die meisten Arbeiten hier aufzählen. In dieser Fülle sind innerlich schwächere Arbeiten, in denen der vollendete äußere Apparat über einer gewissen Leere zu arbeiten scheint (für mich z. B. „Schalmeienbläser“, „Wanderer“, „Waldinneres“) nur natürlich. In reifer, ausgeglichener Schönheit haben wir persönlich den stärksten Eindruck erregt: „Straße in Almira“, „Drei Dächer“ und „Jugend“.
 J. K.

vornehm geleitetes Theater gesucht. Ausbildung gratis. Anfangsgehalt monatlich 90 M. Verdungen vorn. 9-10. Dr. C. (folgt Adresse). Hierzu macht der „Theater-Courier“ folgende beachtenswerten Bemerkungen: „Es ist möglich, daß auf dieses Inserat hin sich mehr Leute melden werden, als Herr C. brauchen kann, denn es gibt Tausende, die keine Arbeit oder Stellung haben, und wiederum Tausende, die sich in ihren Stellungen quälen müssen, um monatlich 60 bis 80 M. zu verdienen, und beim Theater — so ist die Ansicht — wüßten diesen Leuten ein mühseliger Verdienst und ein ungebundenes, freies Leben! In jedem anderen Beruf muß man eine drei- bis vierjährige Lehrzeit ohne Gehalt durchmachen, hier aber braucht man nichts zu können und erhält für sein Nichts-Können schon monatlich 90 M. (!) Wie hoch muß dann also der Verdienst sein, wenn man etwas gelernt hat?! Das lockt, und wohl viele Bewerber werden zu Herrn Direktor C. kommen, der Chorführer braucht, die im Winter, noch dazu für ein reisendes Theater-Unternehmen, sehr schwer zu haben sind, und wenn sie zu haben sind, nicht für 90 M. abschließen. Junge Damen und Herren, die auf diese Weise zum Theater kommen in der Erwartung, hier eine Existenz zu finden, werden wieder das Sekretariat am Theater vermehren. Während des nächsten Winters werden sie bei Herrn C. als Chorführer für zwei bis drei Operetten geblüht, und ist der Winter vorbei, sind die Gedrücken ohne Engagement und für jeden bürgerlichen Beruf verloren. Teils haben sie nun zu diesem keine Lust mehr, teils finden sie keine Stellungen, weil sie „am Theater“ waren, man nennt sich nun stolz „Schauspieler“ oder „Schauspielerin“ (!) und — das Ende ist uns allen bekannt. Wir machen mit diesen Zeilen Herrn C. keine Vorwürfe, der, das glauben wir ihm, für sein Unternehmen Berufsführer nicht bekommen kann und wahrscheinlich aus der Not eine Tugend macht; wir kennen Herrn C. als einen tüchtigen und realen Geschäftsmann, aber die Sache will's, daß wir vor jedem Zulauf zum Theater warnen, weil diese Leute einem elenden, jammervollen Leben entgegengehen, und die Tagespresse bitten wir, damit unsere Warnung auch in die weitesten Kreise des Publikums bringt, uns in unserem Bestreben zu unterstützen: Unberufene davon abzuhalten, ihre bürgerlichen Stellungen aufzugeben, um diese mit der gefährlichen Theaterlaufbahn zu vertauschen. Wir haben genug Elend beim Theater und wollen es nicht noch mehr vermehrt wissen.“

* Zum Kapitel: „Theater-Elend“. Im Inseratenteil des „Berliner Tageblattes“ findet sich die folgende Annonce: „Junge Damen und Herren mit hübscher Stimme für

digkeit führt dazu, daß die Geleise oft stundenlang leer liegen, und diese unbenutzte Zeit frist gewissermaßen Zinsen, die bei den Tarifen wieder eingebracht werden müssen. Ganz anders wäre das Bild, wenn Güterbahnen und Personentransportbahnen völlig getrennt würden. Alsdann könnten die Güterbahnen ungleich stärker ausgenutzt werden, und weil ihre Einrichtungen eben lediglich dem Transport anzupassen wären, könnten sie weit billiger funktionieren. Auf diesem Gedanken nun haben die drei Verfasser ihren Plan aufgebaut. Sie schlagen besondere Güterbahnen vor, deren Vorzug es wäre, daß für die Güterbeförderung eine gleichmäßige Jahrgeschwindigkeit, eine dichtere Zugfolge und die Zusammenstellung von Zügen mit sehr großem Fassungsvermögen zu erzielen wären. Es wird verheißen, daß sich die jetzigen Eisenbahntarife auf die Hälfte bis ein Viertel der billigsten bestehenden Sätze ermäßigen lassen werden. Professor Cauer hat den Plan einer besonderen Güterbahnverbindung vom Rhein nach Berlin ausgearbeitet, und er berechnet, daß sich der Einheitsfuß der Transportkosten bei 500 Kilometer Entfernung für die Güterbahn auf nur 0,75 Pf. pro Tonnenkilometer stellen würde, während er sich für einen Kanal immer noch auf 1,435 Pf. pro Tonnenkilometer beläuft. Professor Cauer berechnet die Fracht, zu der die Massen-güterbahn eine Tonne auf 500 Kilometer Entfernung befördern kann, auf nur 3,75 M. Die billigste Beförderung auf den Eisenbahnen in ihrer gegenwärtigen Verfassung kostet nun aber mit Zugrundelegung des Rohstofftarifs bereits 10,50 M., mit Zugrundelegung des Spezialtarifs III 12,20 M., mit Zugrundelegung des Solzartaris 16,20 M. Verlockend genug ist also, wie man sieht, der Vorschlag besonderer Güterbahnen. Aber wie viele Widerstände, bürokratische wie auch parteipolitische, werden sich gegen ihn geltend machen! Um so mehr kann der schöne Gedanke beanbrüchen, daß sich die Öffentlichkeit ernstlich mit ihm beschäftigen sollte.

Der Kampf um die Reichsfinanzreform.

Das konservativ-kerisale Steuerbündel und der Mittelstand. Daß das konservativ-kerisale Steuerbündel gerade dem Mittelstand eine beträchtliche Last zu tragen geben würde, wird auch in ländlichen Kreisen mehr und mehr erkannt. So machte der Regierungspräsident Meyer in Cutin dem dort tagenden Landesausschuß für das Fürstentum Lützel interessante Mitteilungen über die Wirkung der erwähnten Steuervorschläge und führte in bezug auf den Antrag der Konservativen auf Verzicht auf eine Veräußerungssteuer auf Immobilien aus: „Wir wollen nur hoffen, daß dieser Reich an uns vorübergeht. Die Reichsachseversteuer verlangt von unserem Fürstentum jährlich nur 6000 M. Eine Reichsumsatzsteuer und Wertzuwachssteuer würde uns bald mit 65 000 M. belassen.“

Die Mühlenumsatzsteuer.

Die „Voss. Zig.“ weist zahlenmäßig an leitender Stelle nach, daß die Mühlenumsatzsteuer dem Mühlengewerbe einen kolossalen Schaden bringen würde. Insgesamt würden 41 000 Betriebe von der Steuer betroffen. Nach dieser Berechnung hätten die Besitzer der drei größten deutschen Mühlen jährlich 2 200 000 M. Umsatzsteuer zu zahlen. Das Blatt glaubt, den Zahlennachweis geführt zu haben, daß die Steuer einfach eine Erdrosselung für das Mühlen-gewerbe werden würde.

Deutsches Reich.

* Der Besuch des Kaiserpaars in Hamburg. Der Kaiser und die Kaiserin werden nach amtlichen Angaben am 20. Juni, nachmittags, in Hamburg eintreffen und direkt zum Rennen fahren. Nach dem Rennen fährt die Kaiserin nach Altona weiter. Der Kaiser nimmt Wohnung auf dem Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ der Hamburg-Amerika-Linie.

o Befoldungsneuordnung der Mittelschullehrer durch Verordnung. Wie uns an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, dürfte, nachdem die Gesetzgebung bezüglich der Neuordnung der Befoldungsneuordnung der Mittelschullehrer verfügt hat, nunmehr auf dem Wege der Verordnung durch das Kultusministerium vorgegangen werden. Bekanntlich wurde auch bei der Neuordnung der Befoldungsneuordnungen der Lehrer an den höheren Mädchenschulen der Verwaltungsweg beschritten. Es handelt sich bei den Mittelschulen darum, die Gehälter neu zu regeln sowie für eine Reihe von Stellen auch zu erhöhen. Die letzten Landtagsverhandlungen haben allerdings ergeben, daß die geplante Neuordnung Mißstimmung bei den betreffenden städtischen Behörden hervorgerufen wird. Im Interesse der Lehrer ist man sich aber klar darüber, daß sie nicht zu umgehen sein wird. Aus diesem Grunde wird die Verordnung die landesgesetzliche Regelung ersetzen müssen.

sh. 6. deutscher gewerblicher Genossenschaftstag. Unter zahlreicher Beteiligung begannen in Berlin im Lehrervereinshaus die Verhandlungen des 6. deutschen gewerblichen Genossenschaftstages, den der Hauptverband deutscher gewerblicher Genossenschaften einberufen hatte. Gleichzeitig fanden die verschiedenen Fachkonferenzen der einzelnen Berufs-genossenschaften statt. Die erste Hauptversammlung war von etwa 120 Delegierten gewerblicher Genossenschaften der verschiedensten Berufsgebiete aus dem ganzen Deutschen Reich besetzt. Verbandsdirektor Northaus-Berlin referierte über die „Aufgaben der Rohstoffgenossenschaften in erzieherischer und geschäftlicher Hinsicht“. In scharfer Weise polemisierte der Redner gegen die Richtung innerhalb der national-ökonomischen Wissenschaft und deren Vertreter Bernice, Sombart und insbesondere Fint, die sich gegen die Genossenschaftsbildung ausgesprochen haben. Als Pflicht der Genossenschaften bezeichnet er der Referent, für die sach-mäßige Ausbildung der Lehrlinge in hohem Maße Sorge zu tragen. In der Diskussion wurde eine stärkere politische Betätigung des Handwerkerstandes gefordert, in gleicher Weise wie der Arbeiterstand, die Großindustrie und vor

allem die Landwirtschaft sie betreibt. Sodann sprach Verbandssekretär Knappe-Leipzig über die „Finanzierung der Wertgenossenschaften und der Genossenschaften für Arbeitsübernahme“. — Die Beratungen werden fortgesetzt.

* Aufsteigen des gewerblichen Lebens in Preußen. Daß in der Gewerbestatistik sich kundgebende starke Aufsteigen des gewerblichen Lebens in Preußen ist, wie schon in der „Preussischen Statistischen Korrespondenz“ festgestellt werden konnte, eine wirtschaftliche Tatsache. Im Gegensatz hierzu hat kürzlich in einer Tageszeitung Kommerzienrat Pfäfer versucht, teils auf Grund falscher Zahlen, teils unter falscher Deutung des amtlichen statistischen Materials, den Nachweis zu führen, daß die Anzahl der Selbständigen in Industrie und Handwerk absolut und relativ in erschreckender Weise gesunken sei. Hiergegen wendet sich das Organ des „Verbandes deutscher Waren- und Kaufhäuser“ in seiner letzten Nummer und führt an Hand einwandfreien Zahlenmaterials den Nachweis, daß, abgesehen von dem leineswegs zu beklagenden Rückgang der hausindustriellen Kleinbetriebe, das Handwerk durch immer weitergehende Anpassung an die modernen Verhältnisse sich in seinem überwiegenden Teile nicht nur behauptet, sondern noch stetig kräftigt und für die Zukunft die besten Hoffnungen hat, während die Selbständigen im Handel, im Gastwirtschafts- und Herbergs-gewerbe sogar eine fast zu starke Vermehrung aufzuweisen haben!

* Zur Schiffarmachung des Oberrheins. Der badische Minister des Innern teilte dem Verein für Schiffarmachung des Rheins bis zum Bodensee mit, daß zwischen der Schweiz und Baden ernsthafte Verhandlungen über gemeinsame Maßnahmen behufs einer etwaigen Schiffarmachung des Oberrheins bis zum Bodensee schweben. Das Ergebnis der Verhandlungen unterliegt zurzeit der Prüfung der beiderseitigen Regierungen.

* Nach dem Besuch der englischen Arbeitervertreter in Deutschland. Die konservativen Blätter Londons schelten heftig über die freundliche offizielle deutsche Begrüßung der englischen Arbeitervertreter. Was würde Deutschland sagen, wenn die englische Regierung Bebel derartig auszeichnete?

* Von allerlei Unzufriedenheit in Koburg weiß die „Weser-Zeitung“ zu berichten: Die Bewohner des Ländchens Koburg, besonders die des Residenzstädtchens, hadern mit ihrem Schicksal. Während die früheren Herzöge selten von Koburg abwesend waren und nur die vorge-schriebenen Tage in Gotha residierten, ist es eine große Seltenheit, Herzog Karl Eduard und seinen Hofstaat in Koburg zu sehen. Herzog Karl Eduard zieht als Residenz-stadt Gotha vor. Gotha ist zentraler gelegen, und des Herzogs Jagdgründe sind eher von hier zu erreichen, wie denn „Jagd und Theater“ die weitaus wichtigsten Interessen des Herzogs zu sein scheinen. Die Hofberichte sprechen selten von etwas anderem. Andere regierende deutsche Fürsten bemühen sich, für ihr Land segensreich zu wirken, indem sie die Kunst, den Sport oder die Industrie protegierten und namhafte Vertreter auf diesen Gebieten heranzuziehen suchten, wie Weimar und Darmstadt ein Bei-spiel geben. Der jetzige Herzog verfolgt das Ab-sperrensystem. An jedem der Eingänge zum Park erschrickt man durch die stereotype Warnung: „Un-gefragt ist der Eintritt streng untersagt.“ — Und damit nicht genug, sperrt eine eiserne Kette den Weg. Diese strenge Maßregel ist dadurch erklärlich, daß der junge Herzog sich von Räubern und Dieben, wenn nicht noch Schlimmeren, umgeben wähnt. Ein Gendarm mit Sporen, Säbel und Pistole ist stets in der nächsten Nähe des hohen Herrn, auch wenn er in seinem Privatpark promeniert. Es ist dies der „berühmte“ Gendarm, für den neulich im Landtag nach jahrelangen Debatten ein Dienstpferd durchgesetzt wurde. Um dies Dienstpferd zur „Sicherung des Herzogs und seiner Familie“ bewilligt zu erhalten, hat in der bewußten Sitzung des Landtags ein geheimer Staatsrat auf den „Allenburger Prinzenraub“ hingewiesen. Die Höhe der Unzufriedenheit der koburgischen Einwohnerschaft ist jetzt erreicht durch die Angelegenheit der berühmten Feste. Dieser Stolz Koburgs nun mit seinen herrlichen alten Sammlungen ist in Gefahr, den ganzen deutschen Landen verloren zu gehen. Die Feste Koburg, seit Jahr-hundertern jedem Koburger, jedem Fremden zugänglich, hat sich Herzog Karl Eduard als Privatbesitz ausserkoren, und der Architekt Bodo Schardt berät bereits seit Monaten mit dem Herzog über den Umbau. Die im alten Schlosse stehende Restauration soll entfernt und in der Nähe unter-gebracht werden, und wenigleich der Herzog sich kühl dahin geäußert hat, daß auch nach dem Umbau der Festungsberg dem Publikum zur Verfügung stände, so weiß man bei der Abneigung des Herzogs, mit der Menge in Verbindung zu kommen, und bei den bekannten Absperrenmaßregeln doch, was man von dieser Ankündigung zu halten hat.

* Der Pfarrestreit in Liegnitz. Die offizielle Seelsorge am Liegnitzer Gefängnis ruht wegen des Streits der prote-stantischen Geistlichen noch immer. An Sonn- und Feiertagen hat sich die Gefängnisverwaltung, nach einer Wä-ter-meldung, damit aus der Verlegenheit geholt, daß sie von einem inhastierten Kantor und Lehrer die An-dachten abhalten läßt.

* Ein betrübendes Bild entrollt der Jahresbericht des Hessischen Landes-Wohnungsinspectors über die Verhält-nisse in Lampertheim. Von 600 Zigarrenarbeitern männlichen und weiblichen Geschlechts leidet der vierte Teil an Schwindsucht. Eine Anzahl von Heimarbeitern verfügt nur über einen einzigen Wohnraum, in dem auch gelocht, gewaschen und dazu noch Tabak gerippt wird.

* Das Bildungsideal der medienburgischen Ritter, nicht für sich selbst oder für ihre Kinder, sondern für die Kinder ihrer „Untertanen“, der Gutseingesessenen, ist noch heute der „von den Ständen bisher eingenommene Standpunkt, daß das gegebene bestimmte Maß für eine ländliche Volksschule darin besteht, den Schülern das richtige Verständnis für das göttliche Wort zu eröffnen und dieselben weiter mit Kenntnissen im Lesen, Schreiben und Rechnen auszurüsten, daß sie — der Schule entwachsen — in ihren bisberigen Lebensverhältnissen ihre sichere Existenz finden. Daneben ist zuzugeben, daß infolge der erzieherischen Aufgabe, welche der Schule in erster Linie zufällt, der Landtschullehrer sich die Bildung und Pflege vaterländischer Gesinnung auch ange-legen sein lassen und demgemäß in beschränktem Maße auch

Kenntnisse vom engeren und weiteren Vaterlande und von der Geschichte desselben zu vermitteln hat.“ Bei diesem Bildungsideal ist es weiter kein Wunder, daß die Ritter nichts für Lehrmittel für ihre Schulen übrig haben. Vor einigen Jahren — und es ist seitdem kaum besser geworden — hatten 72 Schulen nichts weiter als eine Wandtafel, 184 nur eine Wandtafel und einige, zum Teil schlechte Karten, und 12 Schulen nichts. — Für sich beanspruchten die Ritter elektrische Bogenlampen, für ihre Untergebenen ist Aienspan gut genug. Und dabei lamentieren sie doch über die Leutenoll!

* Der Verein deutscher Ärzte zu der Berliner Schmier-gelder-Affäre. Der Verein deutscher Ärzte hat in der Schmiergelderfrage beschlossen, sich an das Ehrengericht der Ärztekammer wegen völliger Aufklärung der Affäre Senator und Moß zu wenden und insbesondere darauf zu dringen, daß von den Ergebnissen der ehren-gerichtlichen Verhandlungen so viel wie möglich, mindestens aber das Urteil im vollen Wortlaut öffentlich bekannt ge-geden wird. Man wünscht auf diese Weise das Ansehen der deutschen Ärzteschaft, das durch das gerichtliche Verfahren nicht genügend rehabilitiert worden ist, vor weiterer schwerer Schädigung zu bewahren.

* Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands. Sonntag und Montag tagte in Magdeburg die Delegierten-Versammlung des Bundes der freireligiösen Gemeinden Deutschlands, die von allen deutschen freireligiösen Gemein-den besetzt war und aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Bundes Jubiläumskarakter trug. Die Sonntags-beratungen unter dem Vorsitz des Predigers Tschirn-Breslau betrafen den Geschäftsbericht. Es wurden mehrere Resolu-tionen eingebracht, die sich gegen die Vorenthaltung der staatsbürgerlichen Rechte gegenüber Freireligiösen, beson-ders in Preußen, richteten. Es gelte, die in religiösen Dingen eingeschlafenen Gewissen zu wecken. Als Ort der nächsten Bundesversammlung im Jahre 1911 wurde München be-stimmt. In der Montag-Sitzung kamen folgende Resolu-tionen zur Annahme:

Die 23. Bundesversammlung freireligiöser Gemeinden nimmt mit tiefster Entrüstung Kenntnis von den ver-fassungswidrigen Bedrückungen der Frei-religiösen Preußens und im besonderen von der Ungerech-tigkeit, die gegen die Breslauer Gemeinde durch Vorenthal-tung der Mülleischen Erbschaft und gegen die Magdeburger Gemeinde durch die Verhinderung der Veräußerung ihrer Grundstücke von der preussischen Regierung verübt worden ist. Die Versammlung sieht darin eine grobe Verletzung des Hohenzollernischen Wahspruches „Suum cuique“. Ferner fordert der Bund, daß die Bestimmung der preussischen Ver-fassung, die in Artikel 12 die Freiheit des religiösen Ver-fahrens verbürgt und bestimmt, daß der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig sein solle von dem religiösen Bekenntnisse, endlich auch verwirk-licht werde. Sie erinnert daran, daß diese Verfassung vom Staatssoberhaupt und von allen Ministern feierlich be-schworen worden ist. Die Bundesversammlung befreit dem Staate das Recht, zugunsten irgend einer Religion auf seine Bürger einen Zwang auszuüben. Sie sieht darin einen Bruch der Verfassung, die religiöse Freiheit verbürgt, und fordert deshalb die Trennung von Staat und Kirche sowie Trennung von Schule und Kirche als notwendige Be-dingungen jedes Kulturstaates. Die Bundesversammlung fordert ferner die Westigung des § 166 (Gotteslästerungs-paragraph) des deutschen Strafgesetzbuches, der eine einseitige Bevorzugung bestimmter religiöser Verbände enthält und für die Freiheit in Rede und Schrift eine Gefahr bildet. — Eine weitere Resolution richtet an alle, die sich innerlich losgerissen haben von dem Glauben der Kirchen, die Auffor-derung, aus der Kirche auszuscheiden. Schließlich wurde noch eine Resolution gefaßt, die an Stelle der kirchlich-religiösen Erziehung zum bürgerlichen Wandel und Erlösungsglauben eine dem jugendlichen Geiste angemessene und dem Stand-punkte der heutigen wissenschaftlichen Sittenlehre ent-sprechende, von allen konfessionellen Parteen freie sittliche Jugendbildung fordert. Diese Resolutionen sollen an die Ministerien sämtlicher Bundesstaaten und an befreundete Parlamentarier gefandt werden.

S. u. H. Deutscher Privatbeamtenrat. Bei der fort-gesetzten Verhandlung am 2. Verhandlungstage in Dresden handelte es sich hauptsächlich um bedeutsame Änderungen der aus 50 Paragraphen bestehenden S a h u n g e n, die infolge des am 1. Januar 1910 in Kraft tretenden Versicherungs-gesetzes erforderlich werden. Aus den während der Sitzung abgegebenen Anregungen und geäußerten Anträgen von allge-meinerem Interesse seien folgende hervorgehoben: Ausnahme weiblicher Angestellter in den Verein. Redakteur Jippert (Tübingen) regte im Namen des Bezirksverbandes 7 an, die Vorteile der Versorgungskassen des Deutschen Privatbeamten-vereins auch den weiblichen Privatangestellten zugänglich zu machen, und zwar durch Aufnahme in die Grundabteilung der Pensionskasse, sowie der Kranken- und Begräbniskasse. Er begründete diese Anregung damit, daß nach der Veräus-serung von 1907 allein in Handel und Gewerbe rund drei Millionen weibliche Angestellte tätig seien gegenüber zwei Millionen im Jahre 1895 und ein Drittel Million im Jahre 1892. Es werde mit Unrecht dagegen eingewendet, daß die Frauen die Männerarbeit verdrängen bzw. die Familien-bäler hilflos machen. Chemier Anshütz (Ludwigshafen) stellte dazu namens des Bezirksverbandes 9 zu § 3 Abs. 2 der Satzungen folgenden Antrag: Die Hauptverwaltung wird beauftragt, baldmöglichst statistisches Material über die Möglichkeit der Aufnahme weiblicher Privatangestellter in den Deutschen Privatbeamtenverein und seine Versorgungs-kassen zu beschaffen und der nächsten Hauptversammlung diesbezügliche Vorschläge zu machen.“ Der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. Zur gelassenen ita-lienischen Pensionsversicherung der Privat-beamten, bemerkte Redakteur W. Müller (Altenburg) unter Bezugnahme auf die Verhandlungen der ersten Delegierten-versammlung des Bundes Deutscher Redakteure, daß im Ausschusse für Privatversicherung erklärt worden sei, vor einem Jahrzehnt sei an die Einführung der allgemeinen Privatbeamtenversicherung nicht zu denken. All-gemein wurde in der Debatte für die Zulassung von Erbin-stituten eingetreten. Es müsse bei den bestehenden Körperkassen darauf geachtet werden, daß die bestehen-den Pensionskassen, soweit sie den Mindestleistungen der Reichsanstalt entsprechen, aufrecht erhalten bleiben und die Zugehörigkeit zu einer solchen Kasse von der Realität der Zwangsversicherung entbinde. — Gleichseitig mit der Haupt-versammlung fanden die Verhandlungen der vier Ver-einigungen (Kranken-, Begräbnis-, Pensions- und Witwenkassen) statt. Es wurde festgestellt, daß die Abschlüsse bei allen Kassen günstig seien. Gegen die Geschäftsführung der einzelnen Fraktionen Erklärungen über ihre Stellung abgegeben. Die Erbschaftsteuer wird, falls sie nicht vom

Parlamentarisches.

Die zweite Lesung der Finanzvorlagen soll im Reichstag auf die Tagesordnung des 16. Juni gesetzt werden, nachdem am 14. Juni der Bericht der Finanzkommission zur Ver-teilung gelangt sein wird. Wie verlautet, wird der Reichs-lanzler Fürst Bülow in dieser Sitzung den Standpunkt der Verbündeten Regierungen darlegen und Reichsfinanzsekretär Sydow die neue Erbschaftsteuer begründen. Wahrscheinlich werden die einzelnen Fraktionen Erklärungen über ihre Stellung abgeben. Die Erbschaftsteuer wird, falls sie nicht vom

Plenum abgelehnt wird, der Kommission überwiesen werden. Man rechnet noch mit einer vierwöchigen Sitzungsperiode und will neben Finanzgesetzen nur die Besoldungsgesetze und allenfalls noch das Arbeits-Kammergesetz beraten.

Deutsche Kolonien.

Der Schöpfer der Kakaokulturen in Samoa. Im April ist einer der ältesten und angesehensten Ansiedler in Samoa, der Rechtsanwalt Richard Hetherington-Carruthers, gestorben. Er kam nach Samoa vor mehr als 30 Jahren von Fiji aus und wurde im Jahre 1887 zum ersten Friedensrichter und juristischen Beirat des Königs Malietoa Tanepa ernannt. Als genauer Kenner der samoanischen Sprache und der gesamten Eingeborenverhältnisse leistete er Bedeutendes im Interesse der Samoa-Landkommission. Ganz besondere Bedeutung erhielt aber seine Tätigkeit für Samoa durch die Einführung der Kakao-Kultur, für die der Verstorbene direkt bahnbrechend gewirkt hat. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ausgesprochen wird, daß die Einführung dieser jetzt blühenden Industrie in Samoa fast lediglich auf das Konto seiner Tätigkeit, die nie rastete, zu setzen ist. Nach der Plagenhinführung wurde übrigens der Verstorbene als Mitglied des Gouvernementsrats ernannt, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Mit dem Verstorbenen ist eine selten arbeitskräftige und hochangesehene Persönlichkeit der Kolonie abberufen worden.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Ungarische Handelshäuser hatten sich an reichsdeutsche Geschäftsfreunde mit dem Ersuchen gewandt, für Ungarn eigene Agenten mit dem Sitz in Budapest zu bestellen, da der Verkehr über Wien zu sehr trübend sei. In einer amtlichen Auskunft soll nun der Budapestler deutsche Generalkonsul Prinz zu Schönburg-Waldenburg erklärt haben, daß Ersuchen abzuweisen, da die ungarischen Agenten nicht vertrauenswürdig seien. Diese Auskunft hat in Budapest große Erregung hervorgerufen. Ein Meeting, an dem sämtliche kommerziellen und industriellen Vereinigungen durch Delegierte vertreten waren, protestierte gegen diese Auffassung des Generalkonsuls, die als leichtfertig bezeichnet wurde, und beschloß, durch den Handelsminister Genehmigung zu fordern.

Frankreich.

Die Reorganisation der französischen Kriegsstotte.

Die Ankündigung, daß die Reorganisation der Kriegsstotte, wie bereits bekannt, 3000 Millionen Frank erfordert, erregt allgemeines Aufsehen, zumal das Staatsbudget bereits einen Fehlbetrag von über 200 Millionen aufweist. Ohne Hilfe wird das Geld für die Flotte nicht aufzubringen sein, auch scheint es fraglich, ob die Kammer derartige gewaltige Mehrausgaben in der letzten Tagung vor den Neuwahlen bewilligen wird. Außer den Sozialisten wird auch die radikale Gruppe der Kammer den Marinekredit bekämpfen. Die Annahme des Kredits im Ministerrat bedeutet einen vollständigen Sieg des Marineministers Picard über Caillaux.

Rußland.

Dem Verbandsrat Russen droht die größte Gefahr seitens Stolypin, der den Verband durchaus sprengen will. Das Mittel dazu ist gefunden. Auf Veranlassung Stolypins hat das berichtigte Mitglied des genannten Verbandes und der Reorganisator der Kampforanisation, Zondlerowitsch Krasnowski, der auch die Morde von Dr. Sollos und Herzenstein organisierte, für eine hohe Summe eine Anzahl kompromittierender Dokumente ausgeliefert, nachdem bei ihm dieser Tage schon Hausdurchsuchungen stattgefunden. Die Dokumente sind bereits dem Justizminister übergeben. Eine genaue Untersuchung ist eingeleitet. Eine zweite Sensation steht bevor.

England.

Aus den Reihen der Radikalen wird die Anfrage an Sir Edward Grey gerichtet, ob der Besuch des Jaren bei König Eduard in Cowes ein offizieller Besuch oder nur der Besuch eines Neffen bei seinem Onkel ist. Falls der Besuch als ein offizieller zu betrachten sein wird, soll Grey aufgefordert werden, das Budget des Auswärtigen Amtes sofort einzubringen, damit diese Angelegenheit bei dieser Gelegenheit diskutiert werden kann und eine Beschlußfassung möglich ist, die keinen Zweifel über die Zustimmung eines Teils der britischen Volksvertretung lassen kann.

Spanien.

Es heißt, daß König Alfonso aus dem Grunde nach Biarritz reisen werde, um sein Nasenleiden, das wieder auftritt, zu heilen. Es werde nur eine kleine Operation vorgenommen werden müssen.

Türkei.

Die Zivilliste von Abd ul Hamid.

Die Konstantinopeler Zeitungen veröffentlichen jetzt eine genaue Aufstellung der von Abd ul Hamid seit der Thronbesteigung seiner Zivilliste zugesagten Immobilien. Bekanntlich hat Sultan Mohammed dieselben dem Staatschatz zurückerstattet und als Krondomänen nur die vor dem Jahre 1877 als solche bestimmte Besitzungen gelten lassen. Auf welche enormen Jahressummen die Sultan Verzicht geleistet hat, ergibt nachfolgende Aufstellung: Besitzungen in der Umgebung der Hauptstadt 4750 Pfund, Besitzung in der Vorstadt Beschiktasch 1400, Magazine in Tophane 2600, Gut Selim Paschi 2000, Güter Ibrahim-Pascha und Curbak 2000, Besitzungen und Wälder bei Saloniki 8000, Anteil der Zivilliste am Hafen von Saloniki 4500, Magazine in Saloniki 2400, Gut Waliadji 1500, Gut Smyrna 10 000, Gut Zenschebir 2500, Wälder von Feredsit und Bagdad 4200, Besitzungen in Jerusalem 5000, Besitzungen im Vilajet Aleppo 21 800, Unternehmungen in Bassorah 10 000, Uferbesitzungen am Tigris 40 000, Malata in Bagdad 25 000, Malata in Medina 200, Besitzungen in Syrien 19 300. Somit im ganzen 167 150 Pfund.

Angeichts der fortwährenden Unterstützung der hamidistischen und arabischen Umtriebe durch die englische

Regierung Ägyptens, die soeben dem von den Jungtürken abgesetzten Emir von Mekka zur Flucht verhalf, während der vorgelagte Chef der Kamarilla unter Abd ul Hamid, Nizet-Pascha, tatsächlich zurzeit in England weilt, fordert die türkische Presse den offenen Anschluß der Türkei an die Dreimächte.

England hat sich neuerdings an die Türkei gewandt und den Vorschlag gemacht, entgegen dem Berliner Vertrag Montenegro die Errichtung von gewissen Grenzbefestigungen zu erlauben. Die Türkei hat diesen Vorschlag abgelehnt. Es machen sich nun gewisse diplomatische Gegensätze zwischen Konstantinopel und London bemerkbar.

Afghanistan.

Aus Kalkutta wird berichtet, daß der Emir von Afghanistan derart am Podagra erkrankt ist, daß ein englischer Militärarzt zu ihm berufen wurde.

Vereinigte Staaten.

An Bord der amerikanischen Kriegsschiffe, die sich im Hafen von Yokohama befinden, des Kreuzers „Denver“ und des Torpedobootzerstörers „Chaney“, sind Geschützteile in großer Zahl gestohlen worden. Mit Hilfe eines japanischen Händlers wurden die Diebstahle am Graberschmiedungstage ausgeführt. Der Japaner ließ seine Boote an die Schiffe kommen und dort in aller Ruhe beladen. Er zahlte nur den Metallwert, und zwar für eine Sendung 800, für die andere 900 Dollar. Zwei Deskoffiziere und verschiedene Matrosen, die in die Angelegenheit verwickelt sind, wurden verhaftet und in Eisen gelegt.

Luftschiffe und Aeroplane.

Major v. Parschal über die Pflingstfahrt des „S. 2“.

Major v. Parschal hat in der Montagssitzung des Berliner Vereins für Luftschiffahrt die große Fernfahrt des Grafen Zeppelin kritisch behandelt und ist dabei zu etwas seltsamen Ergebnissen gekommen. Im Anschluß an die Frage, weshalb Graf Zeppelin nicht nach Berlin gekommen sei, erörterte nämlich Major v. Parschal die Wetterlage während der Pflingstage und führte dabei aus, ihm seien die Wetterkarten der drei Tage, vom 29. bis 31. Mai abends vorgelegt worden, wobei sich, zumal die Karten ganz unparteiisch seien, die folgende Tatsache ergeben habe:

Am 29. Mai herrschte ein ausgesprochener Südwestwind, der sich über ganz Mitteldeutschland ausdehnte und bis zum 31. Mai, früh, anhält. Zu dieser Zeit befand sich Graf Zeppelin mit seinem Ballon über Bitterfeld. Sodann drehte sich der Wind nach Nordosten, hielt in dieser Richtung an, bis der Ballon nach Stuttgart kam. Es sei hier eine völlig einwandfreie Fahrt nachweisbar und ein Freiballon würde denselben Weg zurückgelegt haben, hätte also die gleiche Schleiße gemacht wie der Ballon des Grafen Zeppelin. Die Nachricht, daß Graf Zeppelin bei Bitterfeld einen Landungsversuch gemacht habe, treffe nicht zu. Graf Zeppelin habe vielmehr festzustellen versucht, ob der Bodenwindstrom ein etwas schwächerer war als in den höheren Luftschichten, als er sah, daß das nicht der Fall sei er wieder aufgestiegen, und deshalb nicht nach Berlin gekommen.

Viel Zustimmung werden die „S. N. N.“ finden, wenn sie zu Major v. Parschals Erklärung bemerken: Nachdem Graf Zeppelin an den beiden Pflingstagen in so schlagender und überzeugender Weise die Leistungsfähigkeit seines Luftschiffes nachgewiesen hat, halten wir es für sehr wünschenswert, wenn die Anhänger anderer Anschauungen und anderer Systeme bei ihrer Kritik etwas mehr Zurückhaltung üben. Oder sollen diese Differenzen zum Geßpött des Auslandes werden, wie sie schon den Biblältern reichen Stoff geliefert haben? Dazu ist denn doch die Sache zu ernst. Zum Tatsächlichen sei bemerkt, daß Herr Major v. Parschal, da er nicht in der Gondel des „S. 2“ gefessen hat, u n m g l i c h wissen kann, weshalb Graf Zeppelin bei Bitterfeld mit seinem Luftschiff etwas heruntergegangen ist; es sei denn, Herr Major v. Parschal habe diese Mittelungen direkt vom Grafen Zeppelin, was wir natürlich nicht wissen können.

Zur Vorführung des „Zeppelin“ vor Franz Joseph.

Zu der Meldung, daß Kaiser Franz Joseph Gelegenheit nehmen wird, den „Zeppelin“ im Laufe dieses Sommers zu besichtigen, wird aus Wiener Postreisen folgende Bestimmung des österreichischen Monarchen mitgeteilt: Kaiser Franz Joseph gedenkt im Laufe des Monats August nach Zschl zu reisen, wo er seinen Sommeraufenthalt zu nehmen gedenkt. Von hier aus beabsichtigt Kaiser Franz Joseph am 27. oder 28. August sich nach Vregenz zu begeben, wo er an der Zentenarfeier teilnehmen wird. Auf dieser Reise wird er dann die günstige Gelegenheit benutzen, um sich einen Aufstieg des „Zeppelin“ anzusehen, wie er es seinerzeit mit dem Kronprinzen bei dessen Besuch in Wien verabredet hatte. Aber den Ort des Aufstiegs und der Begegnung mit dem „fliegenden Grafen“, wie Kaiser Franz Joseph den Grafen Zeppelin nennt, sind bestimmte Abmachungen noch nicht getroffen worden. Es ist aber anzunehmen, daß der österreichische Herrscher nach dem Bodensee kommen wird, da er die ganze Anlage, die Fabrik und die Betriebswerkstätten sowie die Luftschiffwerft besichtigen will. Der Aufstieg würde ungefähr am 31. August oder am 1. September stattfinden. Über den genauen Termin des Besuchs des Kaisers Franz Joseph werden sehr bald genaue Abmachungen getroffen werden, da Kaiser Wilhelm bekanntlich den Grafen Zeppelin aufgefordert hat, am Ende des Monats August erst nach Berlin zu kommen, da dann der Kaiser sowie der größte Teil der Berliner Bevölkerung in Berlin anwesend sein werde. Es ist darum darauf Rücksicht zu nehmen, daß diese beiden Ereignisse nicht kollidieren. Voraussichtlich wird die Berlin-Reise des „Zeppelin“ erst nach der Vorführung vor Franz Joseph stattfinden.

Wer ist der Schuldige?

Das „S. Z.“ erklärt die Darstellung, wonach es bei Gelegenheit der Erlaubniserteilung zur Ausgabe eines Sonderblattes dem Vertreter des Postpräsidenten mitgeteilt habe, daß Zeppelin nach Berlin komme, für glatt erlogen. Dieses Extrablatt, das die Ankunft des

„Zeppelin 2“ in Berlin als wahrscheinlich hinstellte, sei erst ausgegeben worden, als sich das Luftschiffbataillon und die kaiserliche Familie bereits auf dem Tempelhofer Feld befanden. Wer hat nun die Öffentlichkeit irreführt?

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 10. Juni.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

XXV.

In der letzten Woche wurde die Ausstellung von dem schönsten Wetter unausgeseht begünstigt. Wohl drohten zuweilen Regenwolken einen nassen Schauer auf die Erde zu senden, aber es blieb zum Bedauern der Landwirte nur bei der Ankündigung. Immer wieder gewann Frau Sonne den Kampf und überflutete den schattenlosen Konzertplatz vor dem Hauptrestaurant schier ununterbrochen mit ihrem mitleidlosen, lebenerwedenden, oft aber auch erschlassenden Lichte. In Beginn der vorigen Woche stieg die Temperatur infolgedessen so rasch, daß dem Aufenthalt im Freien jeder Genuß abging, worunter der Besuch der Ausstellung tagsüber sehr zu leiden hatte. Erst als mächtige Regenschauer Abkühlung brachten, belebte sich das Ausstellungsgelände schon frühzeitig und was besonders erfreulich zu vernehmen ist, es steigt die Menge der zahlenden Besucher, während der Rückgang der Abonnentenfrequenz die tägliche Besuchsziffer allerdings seit einigen Tagen verringert hat. Das Pfingstfest macht eben noch seinen Einfluß geltend unter den Dauerkarten-Inhabern. An den Einheimischen, der zunächst sich des Besites einer Karte erfreut, hat das Fest große finanzielle Forderungen gestellt, die ihn abhalten, den mit Ausgaben verbundenen täglichen Besuch der Ausstellung wieder aufzunehmen. Viele andere Tagesgäste sind noch verreist, und darum ist ihr Ausstellungstammpfand verwaist.

Jetzt wird überhaupt ganz allmählich ein Wandel in der Zusammensetzung der Besucher eintreten. Die Reisezeit wird andere Bilder malen. Der Dauerkarteninhaber, der auf Reisen geht, wird in den Hintergrund gedrängt werden und bald der Mensch im Ledertrock und Wadenstrümpfen mit Rucksack und Knotenstock das Terrain wenig anmutig illustrieren. Schon machen sich gelegentlich die Anzeichen der Touristen-Invasion bemerkbar. Nun, das Völkchen soll uns willkommen sein. Es ist vergnügt und will sich amüsieren. Leben und leben lassen, hat es für die Wanderzeit als Wahlspruch sich erwählt und kümmert sich trotz Telegraphendraht und Kurszettel wenig um die Schwankungen der hohen Politik am Balkan.

In der letzten Woche war alle Augenblicke in der Ausstellung „was los“. Die Pfingstwoche wartete mit drei billigen Tagen auf, die Leben in die Ausstellung brachten. Neben Konzerten fremder Kapellen gab es am Donnerstag einen Sängereabend, an dem der Wiesbadener Männergesang-Verein „Concordia“ seinen guten Ruf wieder einmal trefflich bewährte und dem alten Kremsler, dem Komponisten des „Niederländischen Dankebeiß“, unterstützt von dem Militärorchester, die Freude machte, die herrliche Tonschöpfung aus kunstgeübten Männerkehlen am grünen Rhein einmal zu hören. Dem Alten, den die Vorstandsstagung des Deutschen Sängerbundes in die Weststadt geführt hat, machte diese Ehrung große Freude. Tränen der Rührung standen ihm in den Augen, und von seinem eigenen Werk wurde der Meister selber tief ergriffen, als die machtvollen, innigen Akkorde in breiten Wellen über den Platz schwebten. Ja, es ist etwas Herrliches um die göttliche Kunst der Frau Musica. Sängereabende werden diesem noch viele in der Ausstellung folgen, ob sie aber einen so tiefen Eindruck hinterlassen — wer kann es wohl voraussetzen?

Derselbe Abend brachte auch die erste Terrainbeleuchtung. Mit 2000 Lampen in den nassauischen Landesfarben waren die Rasen- und Blumenparterre, die Balustrade an der großen Terrasse umfäumt worden. Sehr nett das Ganze, aber ein bißchen sparsam. Und die 2000 Lichtlein mühten sich deshalb auch vergeblich, neben der Konkurrenz der Vogenlampen, der Fassadenbeleuchtung und des Leuchtbrennens zur Geltung zu kommen. Hoffentlich erweist sich der betreffende Ausschuss für das nächste Beleuchtungsfest etwas splendifer, sonst unterbleiben derartige Veranstaltungen besser. Auch die Darbietungen des Turngaus Wiesbaden, mit denen vorgestern die Ausstellung ihre zahlreichen Gäste erfreute, litten unter der sparsamen Verwendung des Lichts. Vom großen Konzertplatz aus sah man von den Einzelheiten der Vorführungen fast gar nichts. Auf dem Podium waren sich bewegende Gestalten zu erblicken, das war alles. Es ist dringend notwendig, daß der Schaulust solcher Darbietungen ausreichend beleuchtet wird. Die Vogenlampen auf der Terrasse und an der Hauptgewerbestelle genügen ebenso wenig als die Fassadenbeleuchtung. Schließlich hat das Publikum doch ein Recht, etwas zu sehen. Daß die Sonderveranstaltungen auf großes Interesse stoßen, beweist die starke Besuchsziffer an solchen Tagen, also sollte die Leitung die berechtigten Erwartungen ihrer Gäste auch berücksichtigen.

Von den dauernden Veranstaltungen erregt fortgesetzt die Sonderausstellung in der Gartenbauhalle die größte Aufmerksamkeit und hier vornehmlich wieder der Pavillon der Firma E. Wahl in Wiesbaden, die bekanntlich die Dekoration eines Herrensimmers zum 50jährigen Jubiläum eines Großindustriellen veranstaltet hat. Was hier zur Schau gestellt ist, verrät im Material wie in seiner Verwendung ein künstlerisches Feingefühl, wie man es eigentlich immer bei Leuten erwarten sollte, die mit dem schönsten Dekorationsmaterial arbeiten, selten aber findet. Es sei deshalb nicht unterlassen, auf diesen Raum nochmals hinzuweisen, weil jeder Blumenliebhaber recht viel hier lernen kann.

Schließlich soll noch des Meer-Aquariums gedacht werden, das sich in den letzten Tagen um eine große Zahl interessanter Tiefseebewohner — besonders wahrer Prachtexemplare von Seesternen — vermehrt hat und in dessen Schaubeden vor dem Eingang gegenwärtig das seltene Spitzschnauzen-Arofolbil — ein Reil von 1,40 Meter Länge bei einem Alter von 6 bis 8 Jahren — und zwei mexikani-

sche Sumpfschildkröten (auch Pfauenschildkröte genannt) tagsüber zur Schau gestellt werden. Das Krokodil ist ein recht schlauer Geselle. Es liebt die Sonne, und da das Aquarium im Schatten liegt, klettert der lange Kerl oft über das Gitter und spaziert nach der Terrasse des benachbarten Cafés, um sich zu sonnen. Da es ungefährlich ist, haben diese Extratouren zwar nichts an sich, aber sobald sie entdeckt werden, wird der Ausreißer schleunigst wieder in das Becken gebracht, was nicht ohne lebhafteste Proteste von Seiten des nach „einem Platz an der Sonne“ strebenden Tieres vonstatten geht.

L. Anders.

— Zur Frage der Gestaltung von Straßen und Plätzen. Der Leiter des Seminars für Städtebau, der Königl. Geh. Hofbaurat Felix Genzmer (unserer früherer Stadtbau-Inspektor), hat sich über die Gestaltung des Straßen- und Platzraums in den Städten in einem seiner städtebaulichen Vorträge, nach dem „V. Lok.-Anz.“, u. a. folgendes ausgeführt: Das wichtigste Glied für die Erschließung des Straßen- und Platzraumes bilden die Wandungen, d. h. die die Grundfläche umschließenden Bauwerke, insbesondere deren Straßenfronten, architektonische Abschlüsse, Mauern und Garteneinfriedungen. In den Wandungen spielt sich ja auch das ganze reiche Programm der architektonischen Einzelausbildung ab. Streng geometrische Platzformen eignen sich nicht sonderlich für unsere bürgerlichen Wohnquartiere. Heutzutage, wo jeder bauen will, wie es ihm paßt — hoch, niedrig, breit, schmal, mit oder ohne Giebel, gotisch, barock oder modern, mit flachem oder steilem Dach, offen mit großen Schaufenstern durch alle Etagen oder erst geschlossen mit wenigen breiten Fensterachsen — entsteht eine solche Unregelmäßigkeit in der Einzelausbildung, daß hier eine nicht durchaus gerade Liniensführung der Straße viel vorteilhafter wirkt. Genzmer kommt zum Schluß zu folgender allgemeinen Maßgabe: Bei der Aufstellung des Straßenplans, bei der Führung der Fluchtlinien, Anordnung der Gefälleverhältnisse, Einteilung und Ausstattung der Grundfläche, Straßenbefestigung, Bepflanzung und dergleichen, die keineswegs rein technische Maßnahmen darstellen, sind, um sie gut zu gestalten, künstlerische Erwägungen gerade so erforderlich wie bei der Gestaltung der Häuser und anderer Bauwerke, der Bemessung ihrer Höhe und ihrer sinnigen Einfügung in das Stadtbild. — Von solchen Erwägungen geleitet, hat Genzmer schon während seiner hiesigen Wirksamkeit an der Gestaltung von Bebauungsplänen mitgearbeitet.

— Die deutsche Lehrerschaft und der Kampf gegen die Schundliteratur. Es wird uns geschrieben: In Nummer 10 der „Frankfurter Schulzeitung“ lese ich unter der vorstehenden Überschrift, daß die Vereinigten Prüfungsausschüsse für Jugendbüchereien begonnen haben, eine Reihe von 10-Hf.-Heften auszugeben, um der Lehrerschaft und allen, die den Kampf gegen verderbliche Schriften führen wollen, die besten Erzeugnisse unseres Schrifttums an die Hand zu geben. Der Plan an sich wäre gut und das freudige Eintreten der Lehrer für eine so hochwichtige Sache zu begrüßen, wenn es nicht schon Unternehmungen gäbe, die den Kampf kraftlos begannen und bereits manche Kinderseele an die Quelle zu stiltlicher und schönheitsfroher Erhebung führten. Ich nenne vor allem die Wiesbadener Volksbücher. Seit neun Jahren läßt diese prächtige Sammlung, die vom „Volksbildungsverein“ in Wiesbaden herausgegeben wird, ihre segensreiche Kulturmission aus. Ohne pedantisch aufklärerische Schulmeistererei, ohne moralisierende Heißschamkeit, aber auch ohne politische oder religiöse Parteilichkeit geht man hier vor; mit ihrem Besten treten ausserlesene Geister unserer Nation heraus, um es auch den Ärmsten für wenige Pfennig zugänglich zu machen. Der Erfolg war denn auch geradezu glänzend. Bis jetzt sind von den 126 Bändchen der Wiesbadener Volksbücher nahezu 4 Millionen verkauft worden. Seitdem sind andere Unternehmungen ähnlicher Art nachgefolgt; sie haben in kleinerem Kreise auch segensreich gewirkt; aber keine hat wohl an Reichhaltigkeit des Stoffes, an Gediegenheit des Inhalts wie auch an Billigkeit den Wiesbadener Volksbüchern gleichkommen können. Und nun wollen die Vereinigten Prüfungsausschüsse diesem Unternehmen, das frei von jeder geschäftlichen Nebenabsicht am Gemeinwohl arbeitet, den Boden entziehen. Denn die Wiesbadener Volksbücher haben es bis jetzt auf etwa 30 Bändchen gebracht, die von der schulpflichtigen Jugend gelesen werden können, und die neuen Ausgaben der Vereinigten Prüfungsausschüsse sind laut Ankündigung des Verlags für die Jugend und die Erwaachsenen bestimmt. Die Autoren der ersten neun Bändchen sind außer H. v. Perfall in den Wiesbadener Volksbüchern vertreten, selbst von den Texten sind zwei (Gerhards „Schiffszimmermann“ und Raabes „Schwarze Galeere“) auch in den Wiesbadener Volksbüchern gedruckt. Die letztgenannte Erzählung kostet beispielsweise mit einer Einleitung des Universitätsprofessors Roster-Leipzig bei den Wiesbadener Volksbüchern 15 Pf., in der deutschen Jugendbücherei soll sie 10 Pf. kosten. Das Wort vom Getrenntmarschieren und Vereinfachen ist hier nicht anwendbar, denn billige Bücher kann man nur herstellen, wenn sie in großen Auflagen gedruckt werden, und es ist zu bedauern, daß nun weder die Vereinigten Prüfungsausschüsse noch der Wiesbadener Volksbildungsverein sich diesen Vorteil ausreichen zumute machen können. Auch kostet die Erwerbung der nicht freien Literatur ein gutes Stück Geld; lesen wir doch in dem erwähnten Aufsatz, daß die Vereinigten Prüfungsausschüsse für 10 000 M. einen genannten Text nicht haben konnten. In den Wiesbadener Volksbüchern werden aber mehr als 80 nicht freie Dichtungen veröffentlicht.

— Transportable Feldküche. Eine transportable Feldküche, die für die Versperrungsstationen des Sanitätsdienstes, sowie zur Verwendung bei Massenspeisungen bestimmt ist, wurde den Delegierten des „Vaterländischen Frauenvereins“ gelegentlich der kürzlich in Berlin stattgefundenen Hauptversammlung im Garten des Auguste-Viktoria-Krankenhauses in Weissenhof vorgestellt. Die transportable Küche ist das Ergebnis eines Ausschreibens, das das preussische Kriegsministerium erlassen hatte, um einem namentlich im russisch-japanischen Feldzug empfundenen Mangel abzuhelfen. Nach dreijährigen Versuchen wurde das Senting-Werk in Hildesheim mit dem Bau beauftragt. Die Küche ruht auf einem vierfüßigen, von

zwei Pferden gezogenen Wagen, der 200 Liter Essen, sowie 50 Liter Kaffee enthält. Die Speisung der Truppe kann somit an jedem beliebigen Ort erfolgen. Die Kosten stellen sich für jeden Rückenwagen auf 4 bis 4500 M. Das Kochbassin ist mit Ofenheizung versehen, um das Abkühlen und im Winter das Einfrieren zu vermeiden. Der aus einem Stück in Nickel hergestellte Kessel ist gegen jede Oxidation geschützt. Die Speisen bleiben 36 Stunden warm und in bestem Zustand; bei der Vorführung gab es Erbsen und Pöfelsteisch. Mit der Vorführung war eine Sanitätsübung der Kolonne Berlin verbunden.

— Das Korn blüht. Das warme Wetter hat die Blüte des Kornes beschleunigt. Leider ist jedoch aus Mangel an Feuchtigkeit die Frucht sehr klein geblieben.

— Feuernte. Teilweise beginnen die Landwirte schon mit der Feuernte. Dieselbe fällt in diesem Jahre sehr gering aus; auf trockenen Wiesen verlohnt es sich gar nicht, zu mähen. Viele Landwirte beeilen sich mit der Feuernte, weil sie denken, daß bei eintretendem Regen dann wenigstens der zweite Schnitt besser wird.

— Warnung vor dem Genuß von Eis! Sehr oft kann man die Beobachtung machen, daß Kinder den Eiswagen nachlaufen und ein Stückchen Eis zu erhaschen suchen. Kann der Genuß dieses natürlichen Eises an sich schon der Gesundheit schädlich sein, so ist dies jetzt bei der heißen Witterung noch um so mehr der Fall. In der Tat sind in letzter Zeit wieder mehrfach Erkrankungen vorgekommen, welche auf den Genuß solchen Eises zurückzuführen sind. Die Eltern und Lehrer werden deshalb gut tun, die Kinder davor zu warnen.

— Einbrecher stalteten in der Nacht vom Montag zum Dienstag den Keller des Hauses Westendstraße 26 einen Besuch ab. Nachdem die Diebe sechs Gefässe teils mittels Nachschlüssel geöffnet, teils gewaltsam erbrochen hatten, wühlten sie alles durch und stahlen verschiedene Flaschen mit Cognac und Wein. — In der gleichen Nacht wurden in dem Hause Westendstraße 3 eine Anzahl dem Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend gehörige leere Kisten gestohlen.

— Ein Waldbrand ist gestern nachmittag um 3 Uhr hinter der „Fischzucht“ bei der „Rentmayer“ ausgebrochen, der größere Ausdehnung annahm und zu dessen Löschung die Feuerwehr längere Zeit in Anspruch genommen war.

— Konzerte. Heute Donnerstag, den 10. Juni (Fronleichnam), findet ab 6 Uhr abends im Café Orient unter den Eichen, Konzert, ausgeführt von Karl v. Blancs Künstler-Ensemble, statt, das jeden Dienstag und Donnerstag, nachmittags ab 3 1/2 Uhr, dabeist konzertiert. Das Ensemble hat sich bereits so beliebt zu machen gewußt, daß die Konzerte stets stark besucht werden. Für Donnerstag hat Herr Kapellmeister v. Blanc wieder ein gewähltes Programm aufgestellt und ist ein Besuch in dem schon gelegenen Café Orient sehr zu empfehlen, zumal auch der Besitzer Herr Ferd. Schüler nur Gutes liefert.

— Musikwoche im „Friedrichshof“. Herr Marahrens, der rührige Restaurateur des „Friedrichshof“, veranstaltet während der kommenden Woche täglich abends aussergewöhnliche Konzerte, ausgeführt von Fremden und hiesigen Militärskapellen. Das Programm für die ganze Woche findet der Leser ausführlich im Informativteil. Hervorheben wollen wir besonders, daß am Freitag, den 11. Juni, abends, seitens der 80er Kapelle das neue „Juppelin-Potpourri“ zu Gehör gebracht wird. Am Samstag, den 12. Juni, kommt das Schöne Quartett zu Wort. Herr Marahrens setzt alles daran, seinen Gästen Amüsement zu bieten; das Restaurant erfreut sich fortgesetzt steigender Beliebtheit, davon zeugt der starke Besuch.

— Neue Manufaktur. Herr Aug. Treßbach, Westendstraße 32 hier, hat eine Manufaktur konstruiert, deren Hauptwert in einem selbsttätigen Versuch des Laufganges besteht, der es dem einmal gefangenen Tiere unmöglich macht, wieder zu entfliehen. Der Preis der neuen Falle stellt sich bedeutend billiger als der der bisher im Handel befindlichen Fallen.

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge Michaelsberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge: Freitag: Jugendgottesdienst mit Predigt 7 Uhr. Sabbat: morgens 8.30 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 9.30 Uhr. Wochentage: morgens 6.30 Uhr, nachmittags 7.30 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10 1/2 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. (Hauptsynagoge: Friedrichstraße 25.) Freitag: abends 7 1/2 Uhr, Sabbat: morgens 6 1/2 Uhr, Raßapf 9 1/2 Uhr. Jugendgottesdienst 3 1/2 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 9.30 Uhr. Wochentage: morgens 6 1/2 Uhr, abends 7 1/2 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

*** Volkstheater.** Heute nachmittag gelangt die „Waise aus Lowood“ zur Darstellung und abends „Wie man's nimmt“. Ganz besonderes Interesse gibt sich für Freitag und für die hochinteressante Komödie „Trilogie“. Herr Direktor Wilhelm fest das Stück selbst in Szene; die Hauptrollen sind besetzt mit Fräulein Lenard, sowie den Herren Nech, Guppel, Römer, Herrmann, Rhode und Direktor Wilhelm. Das Lustspiel brachte anderwärts ausverkauft Häuser und steht auch hier ein zahlreicher Besuch zu erwarten. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Samstag, nachmittags findet eine Kindervorstellung statt und der Abend bringt eine Wiederholung von „Waise aus Lowood“.

Vereins-Nachrichten.

*** Das Trompeterkorps „Urania“** veranstaltet am Donnerstag (Fronleichnamstag), nachmittags 4 Uhr, im „Baldhäuschen“ ein großes Sommerfest. Das gesamte Korps konzertiert unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn G. Prinz im Garten, während im referierten Saale von 5 Uhr ab gelangt wird. Für die Kinder gibt es Unterhaltung aller Art; u. a. findet eine Fährchen-Polonaise statt, bei der jedes Kind ein Fährchen gratis erhält.

*** Wiesbadener Carneval-Gesellschaft.** Die Gesellschaft veranstaltet Sonntag, den 13. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab, ein großes Volksfest, verbunden mit närrischem Jahrmarsch, in sämtlichen Lokalitäten der „Alten Volksküche“ (Weiber Joh. Pauli). Im Garten konzertiert die Kapelle des Wiesbadener Musikvereins mit einem überaus humoristisch gewählten Programm. Außer einem Zug aus humoristisch gewählten Volksbelustigungen und Kinderspiele aller Art mit großer Preisverteilung vorgesehen. Eine Hauptziehungskraft dürfte die Ausstellung für Landwerk und Gewerbe usw. ausbilden. Am Saale großes Tanzvergnügen mit humoristischen Aufführungen unter Mitwirkung sämtlicher Kräfte des Vereins. Eintritt für Saal und Garten zusammen nur 10 Pf. à Person, Kinder frei. Bei ungünstiger Witterung nur im Saale.

*** Der Bäderegebnisseverein** wird am Sonntag, den 13. Juni, einen Ausflug nach der „Friedrichshof“, Wiesbaden, Mainzer Straße 116. Dabeist findet von 4 Uhr ab bei gutem Wetter Orchester-Tanzbelustigung statt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.
— Biebrich, 8. Juni. Der Vorstand des Verschönerungsvereins beschloß in seiner gestrigen Versammlung, zu den Kosten des Tierkennzeichnens in der Mosburg 100 M. beizutragen. Ferner wurde beschlossen, zu der vom Wiesbadener Verschönerungsverein angeregten Schaffung eines bequemen, schattigen Fußweges durch den Wald von Station Chausseehaus nach Georgensborn nach Möglichkeit beizutragen.

— Biebrich, 9. Juni. Zu der Revolver-Affaire berichtet die „Tagespost“ noch: Die beiden Täter wurden heute ins Untersuchungsgefängnis nach Wiesbaden eingeliefert. Da der Revolverheld unter den unglaublichsten Umständen trotz des geradezu erdrückenden Beweismaterials die Tat fortigekannt leugnet, so macht sich die Vernehmung eines großen Zeugenapparates nötig.

a. Erbenheim, 8. Juni. Wie unser Lokalblatt mitteilt, wird der früher hier wohnhaft gewesene Soldat Ernst Grassmud vom 87. Infanterie-Regiment sein Seitengewehr verlor, nimmt man an, daß ihn Furcht vor Strafe zum Durchbrennen veranlaßt hat.

Raffinische Nachrichten.

— Langenschwalbach, 8. Juni. Die Galerie Banger Wiesbaden wird auf Einladung der Königlichen Landesverwaltung ab Anfang Juni eine Kunstaussstellung in der ersten Etage des hiesigen königlichen Moorbadehauses (Parkstraße) eröffnen. Vorerst ist eine Ausstellung schottischer Kunstwerke vorgesehen, denen sich Gemälde erster deutscher Künstler anschließen werden. Neben Gemälden und plastischen Kunstwerken werden auch aparte kunstgewerbliche Arbeiten in diesem neuen künstlerischen Unternehmen zu finden sein.

R. Langenschwalbach, 9. Juni. Für die im Laufe des Monats Juli stattfindende Festwoche sind annähernd 6000 M. verfügbar. Wie wir hören, sind außer Golf- und Tennispreisspielen mehrere Militärkonzerte, eine Wagenfahrt, Waldreit, italienische Kochi, Feuerwerk und ein Ball im Kurpark geplant. Die Leitung hat Herr Landrat von Trotha übernommen und Herr Dr. Stern wird ihm sekundieren. Man sieht, es ist jedem Geschmach Rechnung getragen und der Verkehrsverein gibt sich erfindlich Mühe, das Ansehen in neue Bahnen zu lenken und unierten Gästen sowie Wochenschwänger wie möglich zu bieten. — Der Zugang an Fremden ist ein recht guter und haben wir das erste Dausen bereits überschritten, damit ein Mehr gegen das Vorjahr von annähernd 200 Personen. Die Anzahl der Moorbäder hat sich gegen voriges Jahr ebenfalls erhöht. — Am Sonntag waren zwei Professoren aus Jena, Dr. Frey und Dr. Kionke, mit 24 Studenten der Medizin hier und munterten die hiesigen musikalischen Anstalten für Moorbäder. Die Herren sprachen sich sehr lobend aus und bewunderten die schöne Lage unseres Kurortes. — Der Verkehrsverein plant für die nächste Zeit eine Wagenfahrt nach Schlangenbad, eine solche nach Laufenfelden und dem Körnerstall und ein Burgfest in der Ruine Hohenstein.

Aus der Umgebung.

— Mainz, 8. Juni. Das großartige Projekt einer elektrischen Überlandzentrale für ganz Rheinhessen ist nunmehr gesichert, nachdem zwischen den Kreisämtern Borms, Oppenheim, der Kulturinspektion Mainz und der Rheinischen Schifffahrt-Gesellschaft, sowie den Siemens-Schudertwerken ein Vertrag abgeschlossen wurde, wonach insgesamt ca. 100 Ortschaften einen Verband zur Errichtung eines Gruppenenergieversorgens bilden. Die Zentrale kommt zwischen Oppenheim und Rhein-Dürkheim.

— Braunfels, 8. Juni. Ein junges Mädchen von hier hat sich in selbstmörderischer Absicht mit Petroleum begossen und angezündet. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

Sport.

*** Fußball.** Am vergangenen Sonntag fanden sich bei Wiesbadener Fußballklub Phoenix 1909 1. — Wiesbadener Fußballklub Union 1906 1. im Retourspiel gegenüber. Phoenix Mannschaft spielte der Halbzeit sehr überlegen, aber nach der Pause hatte ihre Verteidigung sich den anhaltenden Angriffen der Stürmer Unions zu erwehren. Resultat 4:1 (4:0). Am 1. Pfingsttage spielte Phoenix 2. gegen Wiesbadener Union 2. mit dem Resultat 5:2 für Phoenix.

^ Rudern auf dem Rhein. Ein Wiesbadener Ruderer erklärt in der Sonntagsnummer, die durchaus sachgemäßen Ausführungen des E. v. Einjanders in Nr. 256 des „Wiesbadener Tagblattes“ über den Rheinschiffahrtsverkehr nicht glauben und die Rheinschiffahrts-Polizeiverordnung einseitig nicht befolgen zu können. Das sind allerdings so schlagende Argumente des — Wankels an Einsicht, aus einem geschehenen Unglück eine Lehre ziehen zu können, daß sich weitere Worte dazu erübrigen. Sodann teilt der Wiesbadener Ruderer einige Vorarbeiten mit, die von Seiten der Rudervereine zur Ausbesserung von Unglücksfällen erlassen sind. Danach soll eine ins Wasser gefallene Mannschaft unter allen Umständen bei ihrem Boot bleiben. Ganz unlogisch ist dann doch auch das Verlangen, daß der längst vorbeifahrende Dampfer Rettungsringe auswerfen sollte, denn solche fallen niemand von selbst unter die Arme. Näher liegt dagegen die Frage, warum die berunglückten Ruderer selbst keine Rettungsgeräte im Boot hatten? In Rettungsringen ist in einem normalen, niedrigen Sportrunderboot zwar kein Platz. Aber ein Kurz- oder Kanopferboot auf dem Steuersitz mit diesen Geräten und ein bis zwei weitere sind in jedem wesentlichen Boot außerdem noch zu verstauen. Bei jeder größeren Tour auf dem Rhein, zu der ohnedies die allermeisten Sportrunderboote infolge ihrer ungenügenden Stabilität und geringen Freibordhöhe untauglich sind, sollten solche zur Nothausausrüstung gehören. Bei den Ruderern ist so etwas jedoch nicht Mode und ob bei „einigen“ Vereinen eine solche Vorkehrung besteht, darüber schwärmt sich unser Propaganda-machender Ruderer aus. Wenn man aber von Dritten verlangt, daß sie zu unserer eigenen Rettung einen umfangreichen Rettungsapparat in Tätigkeit setzen sollen, so darf man gerechterweise ihnen nicht suchen, wenn dieser unglücklicherweise verfaßt und man selbst leichtsinnigerweise oder in Unkenntnis der Gefahr, in die man sich begibt, unterlassen hat, auf eigene leitendmögliche Rettung bedacht zu sein. Ganz oberflächlich deutet der Ruderer des weiteren noch an, daß die Ruderboote derartig eingerichtet sind (durch Luftkissen usw.), daß das vollgeladene Boot nach die ganze Mannschaft trägt. Worin diese usw. Einrichtung besteht, ist nicht gesagt. Tatsächlich aber wird außer den Luftkissen eine weitere Sicherheitsmaßregel beim Bau von Sportrunderbooten zu Abnuss- und Rangeweden nicht getroffen. Auch der Schutz der Luftkissen ist in sehr vielen Fällen nur ein eingebildeter, denn allermeistens bestehen sie nur in einer Abkantung der beiden Enden des Bootes, das mit dünnem Schirmstoff überspannt ist, der durch Firnisanstrich wasserdicht gemacht ist. Bei zunehmendem Alter wird dieser Überzug brüchig wie Glas, hält bei vollgeladene Boot den vermehrten Druck häufig nicht mehr aus und ein Nachschlagen genügt schon, um den ganzen Kasten unbrauchbar zu machen. Das ist ein gefährliches Material absolut untauglich ist, bei der großen Ausdehnung der Gewässer des Rheins, die durch den großen Dampferverkehr stark bewegt werden, zu ungedeckten Touren zu dienen und dabei ausserordentliche Sicherheit zu bieten, darüber täuscht auch das glücklicherweise nur seltene Eintreten eines Unglücksfalles hinweg. Freilich aber ein solcher ein, so sind meistens, wie es auch kürzlich als selbstverständliches angenommen wurde, dritte die Retter. Zu den Unfall-berühmtheiten gehören der Vereine sollte deshalb das Verbot für ihre Mitglieder gehören. Renn- und Abnussboote zu

weiten Touren zu benutzen, für solche aber wirklich brauchbares Tourenbootmaterial mit gehöriger Ausrüstung anzuschaffen. Wie solches beschaffen sein muß, hat die Fachpresse gerade in letzter Zeit wieder erschoßend gepredigt. Was ein ist es, was beim Rudersport vielfach außer acht gelassen wird. Das ist die gehörige Ausbildung der Mannschaften für das Befahren der Gewässer. Von Schiffsfahrtsregeln, Signalen, Dampferkurven, Fahrwasserbeschränkungen und Schiffsfahrts-Polizeiverordnungen, welche letztere im Grunde genommen in der Hauptfache Unfallverhütungsvorschriften sind, haben die wenigsten Ruderer eine Ahnung. Sie meinen, wie durch in der Praxis beobachtete Beispiele bewiesen werden kann, der Verkehr auf einer so stark befahrenen Schiffsfahrtsstraße wie der Rhein lasse sich durch einseitige Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme Dritter regeln. In das Steuer setzt man einen in der Hauptfache unter 60 kilo wiegenden Genossen, bei Vergnügungsfahrten wohl auch eine Dame, natürlich möglichst junge; wohngegen sich die Ruderer begnügen, einen vollenbeinigen Stuhl zu rudern, resp. zu erlernen. Was sonst noch auf dem Wasser vergeht, das kümmert einer nicht und jeden Seitenblick rügt der Steuermann mit dem Ruf: „Augen ins Boot!“ Schwimmen endlich soll man können, wie man portmäßig rudern lernt. Wer es keine 10 Minuten lang kann, ist eine Gefahr für die gesamte Bootsmannschaft. Schwimmen können ist durch eine praktische Probe zu beweisen, nicht nur durch mündliche Versicherung. Die letztangedeuteten Punkte wären wohl geeignet, dem rheinischen Rudersport das Publikum, das ihm hier ferner steht als anderswo, näher treten zu lassen, was ihm im übrigen von Herzen gedient wäre, zum körperlichen Wohl und zur Ausbildung der männlichen Jugend.

• Jagdverpachtungen. Bei der vor einigen Tagen stattgefundenen Jagdverpachtung der Gemarkung Wohl bei Singbrunn blieb der bisherige Mitpächter Herr Kaiser dortselbst verbleibend mit 250 M. pro Jahr. — Die Singbrunner Jagd, die am 1. August d. J. fällig wird, aber bis jetzt noch nicht ausgeschrieben ist, soll, wie man hört, zuerst in zwei Bezirken (Waldbach- und Dörbachseite) und dann auch mal im ganzen zur Ausschreibung gelangen. Jedenfalls dürfte die Jagd bei dem prächtigen Jagdgelände und dem guten Rehbestand viele Pächterlustige finden.

Gerichtssaal.

* Stolze-Schrey kontra Gabelberger. Der starke Gegensatz zwischen dem stenographischen Gemeinschaften, der sich vielfach auf das persönliche Gebiet überträgt, fand seinen Ausdruck in einer Klage, die die Vorstandsmitglieder des Stenographenverbandes Stolze-Schrey gegen den Vorsitzenden der Gabelberger'schen Schule, Seminaroberlehrer Prof. Pfaff aus Darmstadt, angestrengt hatten. Es handelte sich um ein angeblich von den leitenden Kreisen der Schule Stolze-Schrey erlassenes Rundschreiben, das die Anhänger auffordert, das gegnerische System zu erlernen, in gegnerische Vereine einzutreten und dort eine Särung hervorzurufen. Daran hatte der Beklagte die Bemerkung geknüpft, daß die leitenden Kreise der Schule Stolze-Schrey sich nicht scheuten, ihre Schriftgenossen zu Lug und Trug aufzufordern. Er hatte in seinem Blatte auch die Entschuldigungen von Bundgenossen abgedruckt, die dieses Verhalten als schmutzig und nichtswürdig erklärten, obwohl inzwischen der beschuldigte Vorstand die Ausfertigung eines solchen Rundschreibens in Rede gestellt hatte. Die Verhandlung ergab, daß ein Rundschreiben der angebotenen Art niemals ergangen ist, sondern sich nur eine einzelne Person mit dem Beklagten einen unziemlichen Scherz erlaubt hat. Das Gericht billigte dem Angeklagten den guten Glauben zu und erkannte wegen der Befehlsgabe auf eine Geldstrafe von 60 M.

Kleine Chronik.

Ein Kind verbrannt. Der 6jährige Sohn eines Maurermeisters in Schilly bei Cassel kam dem Herdfeuer zu nahe. Die Flammen ergrißen die Kleidung und das Kind verbrannte. Die Mutter eilte auf das Hilfesgeschrei des Knaben herbei und versuchte die Flammen zu ersticken. Dabei erlitt sie selbst gefährliche Brandwunden.

Vollstreckung. Vor einigen Tagen hatte in Comiso (Sizilien) ein 63jähriger Bauer die Eltern eines Mädchens, deren Hand ihm versagt wurde, sowie zwei andere Mitglieder ermordet. Dann war der Mörder, den man anfänglich durch Selbstmord geendet glaubte, entflohen. Dieser Tage erschien er plötzlich im Väderladen der Stadt, um Brot zu holen. Er wurde erkannt, und rasch sammelte sich eine ungeheure Menschenmenge, die ihn am Entweichen hinderte. Ehe er sich zur Wehr zu setzen vermochte, wurde er von der Menge gefesselt und mit Stöcken niedergeschlagen. Als die Polizei erschien, fand sie nur noch eine gräßlich verstümmelte Leiche vor.

Ein Streik der Kiefer Arbeiter. Sämtliche städtischen Arbeiter sind wegen Ablehnung ihrer Lohnforderungen in einen Streik eingetreten, so daß die Abfuhr völlig stockt.

Dampferkatastrophe auf dem Mississippi. In dem kleinen Städtchen Nondville im Staate Mississippi fuhr ein mit Passagieren dicht besetzter Vergnügungsdampfer mit solcher Wucht gegen eine Landungsbrücke, daß diese zusammenbrach. Alle Leute auf der Brücke fielen ins Wasser; neunzehn ertranken, viele wurden leichter oder schwerer verwundet.

Anwetter. Durch ein mit wolkenbruchartigem Regen verbundenes Gewitter wurden in der Gegend von Tschonow (Mähren) die Saaten vollständig vernichtet. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Landwirtschaft und Gartenbau.

— Zur Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten. An der Pflanzenpathologischen Versuchsanstalt der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh. fand am 3., 4. und 5. Juni für Interessenten, und besonders für Sammler und Sammelstellenleiter der im Regierungsbezirk Wiesbaden gegründeten Organisation zur Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten ein Kursus statt, an welchem ungefähr 30 Herren teilnahmen. Der Leiter des Kursus, Herr Professor Dr. Püschner, verband es vortrefflich, die Kursusteilnehmer, soweit dies eben bei der kurz bemessenen Zeit von drei Tagen und bei der äußerst verschiedenen Vorbildung der Kursisten möglich war, in dieses recht schwierige und umfangreiche Gebiet einzuführen. Insbesondere gelang es diesem Herrn, bei allen ein lebhaftes Interesse für dieses wichtige Gebiet der Naturkunde zu erwecken, zu genauer Beobachtung anzuleiten und den

Blick zur Entdeckung dieser Schädlinge der Kulturpflanzen zu schärfen. Jedoch dürfte sich in Zukunft die Verlängerung des Kursus auf mindestens eine Woche empfehlen.

Letzte Nachrichten.

Die Monarchenbegegnung in den Schären

wh. Karlsruhe, 9. Juni. In einem Berliner Telegramm der „Süddeutschen Reichskorrespondenz“ vom 8. d. M. heißt es: Die bevorstehende Monarchenbegegnung in den finnischen Schären hat der ausländischen Presse Veranlassung zu Betrachtungen über den Abschluß eines deutsch-russischen Rückversicherungsvertrags oder eines Neutralitätsabkommens gegeben. Nach unserer Kenntnis der Umstände ist nichts derartiges geplant. Die deutsche Politik weiß sich frei von dem Gedanken, Rußland zu neuen Abmachungen bestimmen zu wollen. Sie brüdet namentlich nicht über Dinge, die mit Rußlands Pflichten gegen Frankreich oder mit russischen Rücksichten gegen England nicht zu vereinbaren wären. Aber die bestehenden internationalen Verbindlichkeiten können Rußland nicht hindern, gute Nachbarschaft mit den beiden anderen Kaiserreichen zu halten. In dieser Überzeugung erwarten wir von der Aussprache Kaiser Wilhelms mit Kaiser Nikolaus klärende Wirkungen.

Europäische Fahrplan-Konferenz

Essen a. d. R., 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Nach dem gestern von der Stadt Essen veranstalteten Begrüßungsabend wurde heute vormittag die Hauptversammlung der Europäischen Fahrplan-Konferenz im hiesigen städtischen Saalbau eröffnet. Außer dem preussischen Eisenbahnministerium und dem Reichseisenbahnamt waren offiziell Bayern, Österreich-Ungarn, Holland, Frankreich und Italien vertreten. Ferner waren 180 Mitglieder von Eisenbahndirektionen sämtlicher Staaten Europas anwesend. Eisenbahndirektionspräsident Lehmann-Essen begrüßte den Kongress im Namen des Eisenbahnministeriums und der Eisenbahndirektion Essen. In Vertretung der Stadt Essen war der Oberbürgermeister Geheimrat Holle anwesend. Als Ort für die am 8. und 9. Dezember stattfindende Europäische Fahrplan-Konferenz wurde einstimmig Straßburg gewählt.

Neue Todesurteile

Konstantinopel, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Durch Urteile des Sultans werden 15 vom Kriegsgericht in Adana gefällte Todesurteile, neun Mohammedaner und sechs Armenier betreffend, bestätigt. Es soll Vorzeige getroffen werden, damit bei der Vollstreckung der Urteile keine Unruhen vorkommen. Mit Rücksicht auf die armenischen Anklagen und Zeitungsnachrichten richtete die Pforte an den Botschafter von Adana eine Depesche mit dem Ersuchen, Verbrecher ohne Unterschied der Religion streng zu bestrafen.

Dresden, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts begannen heute die Verhandlungen gegen 10 russische Studenten wegen Geheimbündelei (§ 128, Strafgesetzbuch). Vor Eintritt in die Verhandlung kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden Dr. Dürbig und dem Verteidiger Dr. Cohn, der den Antrag auf Zulassung von Sachverständigen stellte. Der Vorsitzende erklärte, falls Verteidiger aus dem Prozeß ein politisches Theater machen wolle, wie er es in Berlin getan habe, müsse er, der Vorsitzende, bemerken, daß das Gericht alles ins Sensationelle Hiniüberspielende ablehne. Nach kurzer Beratung gab das Gericht dem Antrag auf Zulassung eines Sachverständigen statt. Die Angeklagten bestritten sämtlich, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben. Zwei Angeklagte, darunter eine Dame, sind flüchtig.

Kiel, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Meldungen Kieler Blätter, daß die Bauaufträge für die beiden letzten Linienschiffe diesjährigen Etats an die kaiserlichen Werften in Kiel und Stettin vergeben sind, sind unzutreffend. Um über die Arbeiten für das Winterhalbjahr disponieren zu können, ist der kaiserlichen Werft allerdings der Bau eines der beiden Schiffe in Aussicht gestellt worden, während das andere an eine noch zur Konkurrenz aufzufordernde Privatwerft vergeben werden soll. Auftragserteilung könne natürlich erst nach vorausgegangener Ausschreibung erfolgen. Diese ist nach wie vor frühestens zum Herbst dieses Jahres zu erwarten. Da die Bauunterlagen aber noch gar nicht fertiggestellt sind, kann auch die kaiserliche Werft erst im Winter mit dem Bau ihres Schiffes beginnen.

Frankfurt a. M., 9. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der authentische schwedische Polltaxifentwurf liegt auf der Zollausfertigungsstelle der Handelskammer innerhalb der Dienststunden von 9 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr zur Einsicht der Interessenten aus.

Darmstadt, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Heute nachmittag starb im 56. Lebensjahre der Oberbürgermeister Morneweg.

Cassel, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Das nach dem Entwurfe des Architekten Karl Roth in Darmstadt mit einem Kostenaufwande von 3 Millionen Mark neuerbaute Rathaus wurde heute feierlich eingeweiht.

Bremen, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Wappsteiner Landschaftsmaler Fritz Overbeck ist gestern im Alter von nicht ganz 40 Jahren in Broden bei Vegehof gestorben.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Börse zeigte bei Eröffnung trotz mangelnder Anregung von auswärtig gute Haltung in Lokalwerten, von denen Hüttenaktien im allgemeinen zu höheren Kursen aus dem Markt genommen wurden. Deutsch-Luxemburger waren 1 Prozent höher, namentlich weil der Geschäftsgang der Bergwerksgesellschaft günstiger war. Dies wirkte be-

festigend auf einzelne Hüttenaktien, so auf Rhein Stahl und Bochumer, welche letztere 1/2 Prozent höher einsetzten. Schwächer lagen Lombard und Laurahütte, letztere um 1/2 Prozent gedrückt. Gelsenkirchen unwesentlich verändert, Harpener stetig. Großbanken zumeist 1/2 Prozent besser, nur Darmstädter Bank auf Angebot über 1/2 Prozent niedriger, Kreditaktien und Lombarden auf Wien behauptet. Orientbahnen auf Realisationen 1/2 Prozent niedriger, ebenso Prince-Henry-Bahnen auf Rückkäufe. Warschau-Wiener 1,15 Prozent höher, Baltimore und Canada-Pacific kaum verändert. 3prozentige Reichsanleihe schwächer. 1902er Russen 0,20 Prozent weicher. Schiffahrtsaktien und Elektrizitätsaktien stetig; Schudert 1/2 Prozent höher. Beim Übergang in die zweite Börsensunde war das Geschäft außerst still. Banken, Bahnen und Fonds unverändert. Montanwerte etwas anziehend. Tägliches Geld 3 Prozent und etwas darüber. Im weiteren Verlauf war der Verkehr andauernd geschäftlos bei Ausfall der meisten Kurse. Gelsenkirchener besser. Canada gebessert auf Deckungen. Privatdiskont 2 1/2 Prozent.

Briefkasten.

(Die Redaktionen des „Wiesbadener Tagblatts“ beantwortet schriftliche Anfragen im Briefkasten, wenn die letzte Besprechung beiläufig, Nachdruckverbotliche Erwähnung nicht zugeht.)

Stammisch „Zum Lohringer Ed.“ 1. Die Arbeitsstätte gehört dem Verwalter. Der Betrieb braucht nicht einzutragen zu werden. 2. Der Reingewinn fließt dem Unternehmer (Verwalter) zu. 3. Hier handelt es sich nicht um einen Erben, sondern um eine Berufsbezeichnung. 4. Beschäftigt werden solche Personen, die dem Verwalter vom dem Gefangniswesen zugewiesen werden, welche letzterer ein großes Interesse an der Einrichtung hat und sie deshalb finanziell unterstützt.

Abonnent, Langgasse. Wenden Sie sich an Herrn Pfarrer Wegandt in Staffel bei Limburg.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Geburt-, Sterbe-, Heirat- und Ehescheidungsregister von 8 bis 14 Uhr; für Ehescheidungen nur Diensttag, Donnerstag und Samstag.)

Geburten:

- 31. Mai: dem Verfertiger künstlicher Augen Otto Kamp e. S., Walter Ferdinand Leopold.
- 1. Juni: dem Photographen Karl Kipp e. S., Erich Thea.
- 2. „ dem Fuhrm. Chr. Bohrmann e. S., Otto Heinrich.
- 3. „ dem Kaufmann Karl Kirz e. S., Erich.
- 3. „ dem Kaufm. Ferd. Reutadt e. S., Gerda Hanna.
- 3. „ dem Landgerichtsschreiber Hermann Schwarz e. S., Heinrich Johann.
- 3. „ dem Schneider Herm. Goormann Zwillingstädter, Hanna Emma Lotte und Paula Luise Hermine.
- 3. „ dem Tagelöhner Joh. Jakob Abel e. S., Jakob.
- 3. „ dem Postkutschboten Georg Dies e. S., Max Hans Georg.
- 3. „ dem Bäcker Heinrich Steeg e. S., Alfred Philipp Karl.
- 3. „ dem Wächter Jakob Schulz e. S., Friedrich Wilhelm.
- 4. „ dem Schreiner Jakob Lang e. S., Erich Hans.
- 4. „ dem Schum. Friedrich Schäfer e. S., Karl.
- 6. „ dem Spengler- und Installationsgeschäften Joseph Menzer e. S., Joseph Franz.
- 6. „ dem Tagelöhner Jos. Rothländer e. S., Heinrich Ferdinand.
- 6. „ dem Möbelhändler Wilh. Minor e. S., Martha.
- 6. „ dem Radiererges. Wilhelm Brudel e. S., Erna.

Taufgeburt:

Schlosser Adolf Neul mit Johanna Diers hier. Bäcker Georg Michael Hüttner in Volkach mit Katharina Barbara Troll hier. Konservatoriumsdirektor Frederik Max Voh in Mainz mit Frau Marie Pauline Theodotinde Blesener, geb. Widenpad, daselbst. Fabrikarbeiter Nikol. Wohlfahrt mit Karoline Weilmann hier. Garteningenieur Henry Nikolaus Schum hier mit Wilhelmine Emma Elisabeth Raabe in Bornstedt. Schreiner Karl Kessler mit Marie Wessel hier. Förster Wilhelm August Andreas Döring in Waldersheim mit Marie Wilhelmine Friederike Gerhard hier. Schneider Joseph Ernst in Oberjossbach mit Dorothea Dorn daselbst.

Eheschließungen:

Architekt Jean Voh mit Elisabeth Geiß hier. Schuhmann Peter Simon hier mit Christina Weidemann in Köln-Indenthal. Priester der apostolischen Gemeinde Georg Wilhelm mit Elisabetha Talsdorf hier. Bauassistent Fritz Richter mit Frida Opel hier.

Sterbefälle:

- 6. Juni: Emma, T. d. Schreiners Wilhelm Werfeld, 2 M.
- 7. „ Wilhelmine, geb. Fink, Ehefrau des Schlossers Ludwig Spinner, 26 J.
- 8. „ Karoline Weiler, ohne Beruf, 31 J.
- 5. „ Verläuferin Kathi Kurz, 18 J.

Geschäftliches.



Der schlanken Birke sonnendurchglühnte Kraft. Dem Haare Upp'ge Fülle, Glanz und Wolchheit schafft.

Dr. Dralle's
Birken-Haarwasser
Edles, natürliches Haarpflegemittel.
Unübertroffen in der Wirkung! Kein Reklame-Artikel!

Ein keineswegs teures, aber Saensners Brenn- altbewährtes Haarwasser ist „Wendelheimer Birderl“, Nur echt mit „Wendelheimer Birderl“, In Apotheken und Drogerien. F 115

Die Morgen-Ausgabe umfasst 22 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Leitung: W. Schulte von Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Handel: H. Degerberg; für Recht, Sport und unter. Teil: A. Kaiser; für Wiesbadener Nachrichten: F. G. Kossack; für Allgemeine Nachrichten, Aus der Umgegend und Verlags- teil: D. Dieffenbach; für die Auszüge und Reklamen: D. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der J. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.